Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 26. Elbing, Donnerstag 1. Februar 1894. 46. Jahrg.

Arbeitshilfe in Frankreich.

Nachdem in den letzten Jahren Deutschland der Fürsorge für die arbeitenden Klassen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, dürfte es interessant sein, Meinungen und Maßregeln des benachbarten Frankreichs in dieser wichtigen Frage kennen zu lernen. Ueber die Arbeitshilfe in Frankreich entnehmen wir einem Berichte des Pariser Correspondenten der „N. Fr. Pr." folgende Einzelheiten: In den letzten Jahren sind sehr wichtige Untersuchungen über das Armenwesen in Paris angestellt worden. Auf die Sinn- und Planlosigkeit der bisherigen Wohlthätigkeit fielen dadurch ebenso scharfe Lichter, wie auf die Niederträchtigkeit der Schmarotzer. Die Bettler-Industrie ist hier eine vielfältige, mit wunderbarem Scharfsinn ausgebildete und sehr einträgliche. Aber neben dem in glänzenden Verhältnissen lebenden Blinden vor der Kirchenthür verhungert ein beschäftigungsloser Arbeiter. Neben dem Krüppel auf dem Pont de Arts, der 40 bis 50 Francs im Tage einnimmt, wirft sich ein gesunder, verschämter Armer in die Seine. Muß man da nicht von einer Gebrechensrente sprechen? Und es ist eine Thatsache, daß in einzelnen Gegenden Frankreichs, besonders an der spanischen Grenze, Krüppel fabricirt werden. Man unterbindet Kindern die Beine, und dann rutschen sie ihr Leben lang als „Cul de jatte" von Jahrmarkt zu Jahrmarkt und von dem einen Wallfahrtsorte nach dem anderen. Diese sind noch die Ehrlichsten. Wie viele Schwindler aber beuten die gedankenlose Gutherzigkeit aus. Das gemeine Almosen ist eine Prämie für Faulheit und Heuchelei. Ungeheure Summen werden hier den Armen gegeben, und dennoch sieht man die schauerlichsten Bilder des Elends. Die »Assistance Publique« vertheilt jährlich fünfzig Millionen Francs, und das ist gewiß der geringste Thel dessen, was für die Armen gethan wird. Die meisten milden Gaben entziehen sich auf jede Weise der Berechnung. Man giebt, ohne zu fragen und zu überlegen, bis man allmählich enttäuscht, verdrießlich und hart wird. Die Arbeitshilfe beugt den Enttäuschungen vor. Betrachten wir eine der Pariser Gesellschaften für Arbeitshilfe, zum Beispiel die in den Bezirken Batignolles-Monceau wirkende. Sie wurde im Jahre 1891 gegründet, hatte ursprünglich 40 Mitglieder; heute sind es 800. Der Verein giebt den Mitgliedern Tickets, die den Bettlern statt Geldes gereicht werden. Mit dem Ticket kommt der Arme in's Vereinshaus. Er muß seine Adresse angeben, denn die Arbeitshilfe von Batignolles-Monceau berücksichtigt nur die Unglücklichen des 17. Arrondissements. Man zieht Erkundigungen über ihn ein. Er wird schon am Tage nach seiner Anmeldung beschäftigt, wenn seine Angaben sich bestätigen. Ist er obdachlos und seine Noth eine unmittelbare, so wird er gleich angestellt. Was der Verein sonst noch für Arme thut, ist nicht ausführlicher zu schildern, obwohl es sehr rühmenswerth ist: eine individualisirende Wohlthätigkeit. Der Kern ist die Arbeitshilfe. Das Vereinshaus hat große, lichte, im Winter geheizte Arbeitsräume für Männer und Frauen. Die Männer fertigen „Margotins" an: Bündel von klein gehacktem Holze, die Spitzen der Stäbchen sind mit Harz getränkt. Mit solchen Margotins macht man hier das Feuer an. Für ein Bündel — Sägen, Hacken, Binden — erhält der Arbeiter drei Centimes. Ein Mann fertigt in fünf Stunden 50 Bündel an. Er verdient somit 1½ Francs, was für Mahlzeiten und Wohnung ausreicht. Die Frauen haben Näharbeit, die verheiratheten bekommen sie mit nach Hause. An der Frauenarbeit verliert der Verein viel aus verschiedenen Gründen. Es wird Stoff verdorben, die Arbeit ist für große Geschäfte wegen der Ungleichmäßigkeit nicht verwendbar u. w. dgl. m. In dem musterhaften Hause der Barmherzigen Schwestern — Avenue de Versailles, an einem anderen Ende von Paris — ist diese Frage der Frauenarbeit glücklicher gelöst. Die frommen Schwestern werden aber auch von den adeligen Kreisen in ihrem Werke ausgiebig unterstützt. Im Hause von Batignolles-Monceau dauert die Arbeitshilfe höchstens dreißig Tage. Während dieser Zeit müssen die Armen andere Unterkunft gefunden haben. Der Verein ist ihnen dabei behilflich, aber länger kann er sie nicht beschäftigen, weil seine Mittel beschränkt sind und weil er — zu wohlthätig ist. In Batignolles-Monceau sagt man den Elenden: Gebet uns ein wenig Arbeit und wir werden euch ein wenig Geld geben! Die Arbeit ist da nur als Erkennungszeichen, als Prüfstein der Unterstützungswürdigkeit gedacht. Das ist gewiß vortrefflich und edel, als ein Zug der Wohlthätigkeit verdient es nur alles Lob. Aber das Prinzip der Arbeitshilfe stellt sich so in einer schwächlichen und unpractischen Ausführung dar. Will man die Arbeitshilfe zur Größe entwickeln, so muß sie fähig werden, auf eigenen Füßen zu stehen. Milde Beiträge wird sie zwar — besonders in den Anfängen — nicht entbehren können, doch muß man trachten, die Gestehungskosten der Hilfe herabzudrücken. Diesem Ziele nähert sich Pastor Robin. Es ist ein Vorläufer. Seine Anstalt auf der Höhe von Belleville, hinter der Buttes Chanmont, ist das Vorbild aller freien Arbeitshäuser von Frankreich. Eine Ahnung sagt uns, daß in kommenden Jahrzehnten der Name des schlichten Pastors Robin heller glänzen wird, als die Namen vieler Größen, die jetzt leuchten. Von 1880 bis 1887 war das Haus des Pastor Robin ein gewöhnliches Asyl für Nothleidende. 1888 führte er die Arbeitshilfe ein. War er vorher durch seine bescheidenen Mittel im Gewähren von Unterkunft und Nahrung beschränkt, so konnte er bald Unterstützungen in fast unbegrenzter Weise bewilligen. Gegenwärtig besteht nur noch eine Vorbedingung: der Bedürftige muß mit einem „Arbeitsbon" kommen. Der Verein von Batignolles-Monceau gibt nur seinen Mitgliedern Tickets, Pastor Robin aber Jedem, der sie verlangt. Diese Arbeitsanweisung kostet dem Spender vorläufig nichts. Erst wenn der Arme, der sie bekommen hat, wirklich Rue Fessart beim Pastor sich meldet, wird der Spender, dessen Bons eine Nummer tragen, mit 1½ Francs belastet. Mit diesem mäßigen Betrage kann er eine Existenz retten. Die Leute, denen der Anblick des Elends die Laune und den Appetit verdirbt, brauchen nur ein Arbeits-Checkbuch des Pastors Robin mit sich zu führen. Der Nothleidende, der in das Haus Robin's kommt, kann da bleiben, so lange er will, Monate, Jahre, lebenslänglich. Die Arbeit ist die oben geschilderte: Erzeugung von Margotins; aber der Pastor giebt den Arbeitern kein Baargeld. Er verköstigt und beherbergt sie, wenn sie ihm fünfzig Bündel täglich anfertigen. Diese Leistung ist nicht schwer. Wer mehr macht, erhält den Ueberschuß in Anweisungen auf Kleider, Stiefel, Wäsche ausgezahlt. Es kommt vor, daß Einer so fünf Francs nominell verdient. Wer weniger als fünfzig Bündel anfertigt, wird entlassen. Dieses Minimum kann in fünf Stunden hervorgebracht werden. In der Regel geschieht es in den Nachmittagsstunden. Den Vormittag benützen die Gäste Robin's dazu, sich Stellen zu suchen. Die mittlere Dauer ihres Aufenthaltes im Arbeiter-Asyl ist eine dreizehntägige. Die Verpflegungskosten des Individuums betragen um zehn Centimes per Tag mehr als sein Arbeitsergebniß. Mit einem durchschnittlichen Aufwande von 1 Franc 30 Centimes sind also seit dem Jahre 1888 Tausende von redlichen Arbeitern der äußersten Noth, der Verzweiflung oder dem Verbrechen entrissen worden. Diese Ziffern sprechen. . . . Eine andere Gesellschaft für Arbeitshilfe zahlt in Anweisungen auf Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schlafstätten. Das gestattet dem Arbeiter eine freiere Verwendung seines „Lohnes," liefert ihn und die Seinigen aber der Gewinnsucht der kleinen Wirthe und Händler aus, mit denen die Gesellschaft die Anweisungen vereinbart. So wird Allerlei versucht. Man tastet noch herum, aber schon ist Werthvolles gefunden. An einzelnen Orten bemüht man sich, die Arbeit mannigfaltiger zu machen. Im Hause der Schwestern Saint-Antoine waschen die Frauen, und Herr Lefébure läßt Tischlerarbeiten machen von Leuten, die dieses schöne und gesunde Handwerk niemals versucht hatten. Dem freien Handwerk soll die Arbeitshilfe selbstverständlich keine Concurrenz machen, wenigstens nicht in größerem Umfange, als es schon durch die Strafhäuser geschieht. Das ganze Gebiet der Gefängnißarbeit wäre also zu benützen. Den Sträflingen darf wohl Conkurrenz gemacht werden, um so eher, als sich ihre Zahl durch die Arbeitshilfe vermindern muß. Die Zuchthäuser werden etwas schwächer besucht sein, und wenn sie auch noch nicht all' diejenigen beherbergen werden, die hingehören, so dürften doch Einige frei bleiben, die nicht hingehören. Die Arbeitshilfe bessert vor dem Verbrechen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. Januar.

Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, Graf Posadowsky.

Die erste Lesung des Reichsfinanzreform-Gesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Richter (frs. Volksp.) spricht seine Genugthuung darüber aus, daß das Centrum für diese Vorlage nicht zu haben sei. Die Regierung habe sich gegenüber dem Reichstage auf die öffentliche Meinung berufen; ihm — Redner — sei aber keine einzige Versammlung bekannt, die sich zu Gunsten dieses Gesetzentwurfes ausgesprochen habe. Er sei ein Gegner desselben vom Standpunkte des Reiches und weil die Einzelstaaten geschädigt würden, insofern als diese auf alle Ueberschüsse verzichten sollen, die ihnen jetzt durch die Frankenstein'sche Klausel gewährt werden. Man habe die nachträgliche Erhöhung der Matrikularbeiträge als Grund für eine ungewisse Finanzwirthschaft der Einzelstaaten angegeben. Das sei aber nicht richtig, da meistens ein Ausgleich stattgefunden habe, indem einer nachträglichen Erhöhung der Matrikularbeiträge eine Vermehrung der Ueberweisungen gefolgt sei. Redner führt aus, daß Reich und Einzelstaaten bei dem jetzigen System viel besser daran seien, als sie es nach der Vorlage sein würden. Man könne dieselbe auch nicht mit der Absicht der Schuldentilgung motiviren; man werde nur zum Schuldenmachen verleitet, wenn man auf der anderen Seite eine Einrichtung zur Schuldentilgung zu haben glaube, ohne daß eine Verpflichtung vorliege Dritten gegenüber. Es sollte lieber bei Militär und Marine gespart und größere Rücksicht auf die Steuerzahler genommen werden. Die Vorlage sei je eher, desto besser abzulehnen. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (Rp.) meint, es scheine, als ob in diesem Reichstage überhaupt keine neuen Steuern mehr geschaffen werden können. Das halte er für verfehlt. Redner wendet sich hauptsächlich gegen die Ausführungen Richters. Eine Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten sei unerläßlich, wenn deren Finanzen nicht in heillose Verwirrung gebracht werden sollen.

Abg. Schippel (Soz.) bezeichnet die Frankenstein'sche Klausel als eine Garantie für das Einnahmebewilligungsrecht, die jetzt nicht zu entbehren sei. Die Vorlage werde, wenn jetzt begraben, hoffentlich nie eine Auferstehung feiern.

Abg. Hammacher (ntl.) nennt die Vorlage eine finanzpolitische ersten Ranges. Prinzipielle Bedenken gegen dieselbe habe keiner seiner Freunde; er selbst halte den gegenwärtigen Zeitpunkt zur Ausführung sehr wohl geeignet. Man habe schon zu lange damit gewartet. Er schließt sich den Ausführungen Kardorffs und des Grafen Limburg an und wolle mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit auf Einzelheiten nicht eingehen; er habe das Vertrauen, daß der Reichstag die Mittel für von ihm selbst be-

---

Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein. Rückert.

Schneebälle!

Humoreske von Karl Rode.

Nachdruck verboten.

„So!" — Assessor Rawen couvertirte die letzten ihm eben überbrachten Depeschen und steckte sie in die Mappe des Boten — „nun halte Dich nicht länger auf, Karl! Es ist Feierabend für heute!"

Der Diener marschirte seelenvergnügt ab, und Rawen erhob sich mit einem tiefen Athemzuge des Ruhebedürfnisses von seinem Arbeitstische. „Wahrhaftig, wieder halb zwei Uhr durch! man kommt doch selten noch vor Mitternacht in's Bett!" murmelte er, indem er einen Blik auf die Uhr warf. Dann löschte er das Licht und verließ das Bureau. Eine niedliche kleine Hausfee empfing ihn auf dem Korridor mit einer Leuchte in der Hand, um ihm den Mantel überzuhängen.

„Danke, Kleine!" lachte Werner, belustigt über die Anstrengung des Mädels, das dem stattlichen Mann kaum bis zur Achselhöhe emporreichen konnte — „erst noch ein Bischen wachsen, he!" — damit klopfte er ihr gutmüthig flüchtig die volle Wange. Er bot eine gute Nacht und verließ das Palais.

Es war in der That halb zwei Uhr durch. Das war nichts Neues für Werner, seit er zur Dienstleistung beim auswärtigen Amte befohlen war. Es dauerte oft sogar noch länger. Aber er war doch zufrieden, daß es für heute zur Ruhe ging, denn dieser stete Dienst strengte an.

Die Luft war mild, aber es schneite, was vom Himmel herunter wollte. In den Straßen lag der Schnee schon schuhhoch, und noch immer wirbelten die großen weißen Flocken so emsig hernieder, daß man kaum das Licht der Straßenlaternen wahrzunehmen vermochte.

Assessor Rawen schaute nach einer Droschke aus. Vergebens. Wer von den biedern Rosselenkern nicht nöthig hatte aufzubleiben, war mit seiner Rosinante zu Stalle gezogen; und wer von polizeiwegen verpflichtet war, Nachtdienst zu leisten, hatte bei diesem Wetter auch zu thun. Es war nicht einmal ein einsamer Nachtwandler zu sehen, der gleich dem Assessor den heimischen Penaten zugondelte.

„Da wird Dir wohl nichts weiter übrig bleiben, als selbst den Schnee zu messen, wie weiland Kater Murr!" spöttelte er in sich hinein.

In der Leipzigerstraße wehte ihm der Wind die großen weißen Flocken haufendicht in das Gesicht. „Donnerwetter!" Werner schlug den Kragen seines Mantels über den Kopf, „das hält ja kein Pferd aus!"

Auf dem Leipzigerplatze lag der Schnee zum Theil schon so hoch, daß Werner ihn an seinen Knöcheln kühl zergehen fühlte. Auf dem Potsdamerplatze desgleichen. Endlich schritt er die Potsdamerstraße hinab. Die Potsdamerbrücke lag hinter ihm. „Gott sei Dank, bald ist es überstanden!"

Da — — plötzlich platzte ein Schneeball auf seinen Nacken nieder. „Nanu?! welcher Kobold treibt denn da noch sein Spiel?" Werner Rawen schlug den Mantelkragen zurück. Da traf ein zweiter Schneeball seinen Hut, ein dritter seinen Hals, ein vierter seine bärtige linke Backe, und als er jetzt nach dem Ballistiker emporschauen wollte — die Wurfgeschosse kamen von links oben her, — ward ihm sogar der Klemmer von der Nase herabgeworfen, während ein sechster Ball noch einmal auf seinen Hut mit solcher Kraft herniederplatzte, daß er flink nach der Krempe desselben greifen mußte, um ihn nicht vom Kopfe zu verlieren.

„Allerhand Achtung, der versteht sein Fach!"

Rawen zog lachend sein Taschentuch, um die Brillengläser vom Schneewasser zu säubern. Indessen noch ehe er mit dieser Procedur beginnen konnte, erklang von links oben, just aus derselben Gegend, aus welcher das Schneeballbombardement herabgekommen war, ein leises lustiges Gekicher, so ein Silbermittellaut zwischen Kichern und Lachen, und nun wurde ein Fenster oben zugeschlagen.

Jetzt erst konnte Rawen den Zwicker wieder auf das Nasenbein klemmen; aber nun war es zu spät. Er vermochte nur noch zu erkennen, daß sich in dem ersten Beletagen-Fenster des Hauses Nr. X. etwas Weißes, offenbar eine weibliche Figur im Nachtgewande, von dem Weißgeschleier der Vorhänge loslöste und im Hinterdunkel des Zimmers sich verlor.

Werner Rawen war noch jung, das heißt, bei seinen neunundzwanzig Jahren noch jung genug, um an diesem Intermezzo mehr Gefallen als Verdruß zu finden. Er heckte selber noch gern einen Schalksstreich aus und war nie Spielverderber, wenn er bei der Ausführung eines solchen helfen sollte. Deshalb stimmte ihn diese Schneeballattake so heiter, daß er große Lust verspürte, noch ein Glas Schlummer- oder Burgunderpunsch darauf zu trinken. Er unterließ dies jedoch. Das kichernde Silberglöckchenläuten, das er eben vernommen hatte, klang noch gar zu lieb und hell in seinem Ohr nach; dazu wollte weder Burgunderglasgeklingel noch Kneipendunst stimmen. Er blieb also brav im Schneegestöber auf der Straße und langte so nach einer weiteren Viertelstunde in seiner behaglichen Junggesellenwohnung an.

Der Hohenzollernmantel hing bald am Haken, Werner nahm den Hut vom Kopfe. Ein Theil der Schneeballgeschosse lag noch darauf. Ein lustiges Lächeln flog über seine frischen durchgeistigten Gesichtszüge. „Jeder Schuß saß! wahrhaftig, der kleine Käfer versteht die Sache!" Damit schleuderte er den Schnee über seinen Fußteppich hin. Ein leises Poltern wurde laut, ein Rollen dann über den nicht beteppichten Fußboden nach der Fenstergegend hin, dann war es still.

„Nun? was war denn das?!" Werner zündete seine Lampe an und leuchtete in die Fensternische hinein. „Ah!" Ein kleiner, leuchtender Gegenstand blitzte ihm entgegen. Ein wenig verwundert bückte er sich danach.

„Ein Ring!"

„Wahrhaftig ein Ring!" Jetzt lachte der lustige Schalk aus Werners klugem Auge heraus; er trat mit Ring und Lampe an seinen Sophatisch und trocknete dort das flimmernde Kleinod. Es war ein Ringelein, für seinen kleinen Finger noch viel zu eng, mit einem kostbaren blitzenden Diamanten darin.

„Himmel-Hagel-Regenschauer . . .!" Rawen putzte seine Zwickergläser noch einmal, um das kleine, güldene Dingelchen genauer zu besehen. Im Innern desselben las er die fein eingestochenen Worte: „Erna von Bergen, Ostern 1888" . . . Wirklich, so stand es da, klar und deutlich, jede Täuschung war ausgeschlossen.

„Warte Du kleiner, süßer Käfer," Werner Rawen führte das Ringelchen an seine Lippen, „den sollst Du nicht ohne Lohn wiederhaben und — für Dein famoses Schneeballbombardement sollst Du mir auch Genüge thun!"

Am folgenden Morgen, — Rawen hatte die passende Stunde kaum erwarten können — stand er in blendendem Gesellschaftswichs vor seinem Spiegel. Haar und Bart waren sorgfältig frisirt, die beste Cravatte um den Hals gelegt und das eleganteste Stiefelpaar über die Füße gezogen. Da meldete sein Regulator 11 Uhr. Nun ist es Zeit! jetzt, meine schöne Erna, sollst Du mir den Scherz von gestern Nacht büßen.

Leichten, lustigen Schrittes eilte Werner über den festgetretenen Schnee die Potsdamerstraße hinauf. Das Haus No. X. war bald erreicht, die breiten, teppichbelegten Marmorstufen desselben bis zur Beletage nicht minder schnell erstiegen, und nun klingelte er an der Thür, auf deren Schild er mit Befriedigung den Namen: „Frau von Bergen" gelesen hatte. Eine Dienerin erschien. „Ist Ihre Herrschaft zu sprechen?"

„Wen darf ich melden?"

Rawen gab seine Karte.

Ein paar Minuten vergingen, dann kehrte das Mädchen zurück. „Bitte, mein Herr!"

Werner Rawen wurde in ein elegantes Empfangszimmer geführt. „Gnädige Frau wird sogleich hier sein . . .!"

Wieder vergingen einige Minuten, während welcher Rawen noch einmal die Situation überdenken konnte, dann öffnete sich eine Seitenthür. Eine in voller Frauenschöne erstrahlende vornehme Dame stand ihm gegenüber.

Rawen verneigte sich. „Frau von Bergen?"

„Sie haben mich zu sprechen verlangt, Herr Assessor Rawen?!"

„Wohl gnädigste Frau, ich habe um die Ehre gebeten und danke Ihnen unterthänigst, daß Sie die Gnade gehabt haben, mich zu empfangen — — —"

„Und was wünschen Sie nun, Herr Assessor?" Ein leiser Ton der Verwunderung klang durch diese Frage hindurch und entging dem guten Rawen keineswegs; er stimmte aber auch seine gute Laune nicht herab.

(Schluß folgt.)

willigte Ausgaben bewilligen und sich der Reichsfinanzreform nicht widersetzen werde.

Abg Bachem (Ctr.) wiederholt, daß er und seine Freunde an der Frankenstein'schen Klausel und dem dadurch geschaffenen System unbedingt festhalten.

Wenn man nur in den nächsten Jahren eine sparsame Politik treibe, so werde eine Vermehrung der Matrikularumlagen gar nicht nöthig sein. Aus dem Bericht der letzten Militärkommission gehe ja hervor, daß nach Annahme des damaligen Schatzsekretärs Maltzahn eine erhebliche natürliche Zunahme der Reichseinnahmen in Ansatz gebracht werden könne. Es scheine ihm, als handle es sich bei der jetzigen Finanzreform mehr darum, Vorrath zu schaffen, als darum, dringende Bedürfnisse zu befriedigen. Die Kosten der Militärvorlage wolle seine Partei decken, aber dazu sei es richtiger, auf die Matrikularbeiträge zurückzugehen. Zu einer eventuellen Erhöhung der directen Steuern würde das Centrum im preußischen Landtage die Hand bieten. Mit den indirecten Steuern müsse man jetzt Halt machen, ebenso mit der Vergrößerung des Militär- und Marine-Etats.

Finanzminister Dr. Miquel bezweifelt, daß die Gegner der Vorlage auf dem Wege einer erfolgreichen Politik sich befinden. Auch der Reichstag selbst habe eine Reihe Ausgaben verlangt, die gedeckt werden müßten. Er wolle nur Stabilität in den Ueberweisungen und den Matrikularbeiträgen schaffen; weit davon entfernt sei er, Steuern auf Vorrath bewilligt zu sehen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung morgen — Mittwoch — 1 Uhr: Fortsetzung der abgebrochenen Berathung, ferner kleinere Vorlagen. (Novelle zur Konkursordnung.)

Schluß 5¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 30. Januar.

Eingegangen ist die Sekundärbahnvorlage. Die Abgg. Frh. v. Manteuffel, Virchow und Dr. Friedberg werden zu Mitgliedern der stat. Centralcommission gewählt. Es folgt die zweite Berathung des Etats. Beim Domänenetat beklagen mehrere Redner, daß sich die Rübenwirthschaft nicht rentire.

Abg. Kröcher (cons.) verweist auf den Pachtrückgang bei vielen Domänen.

Frhr. von Hammerstein beklagt, daß die Firma Stantien und Becker in Königsberg das Bernsteinmonopol in der Hand habe. Er wünscht Uebernahme der Bernsteingewinnung durch den Staat.

Minister von Heyden erklärt, daß gegenwärtig mehrere über die Firma eingelaufene Klagen Gegenstand der Untersuchung bilden. Eine Gewinnung des Bernsteins durch den Staat, etwa auf dem Wege der Submission, sei nicht empfehlenswerth, ein diesbezüglicher Versuch sei schon fehlgeschlagen. Der Vertrag mit Stantien und Becker läuft bis 1901, bis dahin sei die Regierung an den Vertrag gebunden. Die Untersuchung gegen die Firma sei eine gerichtliche, deshalb könne er (Redner) keine Mittheilungen machen.

Der Etat der Domänen- und Lotterie-Verwaltung wird hierauf genehmigt.

Es folgt erste Berathung der Vorlage der Emeriten- und Relicten-Versorgung nichtstaatlicher Mittelschulen. Mehrere Redner begrüßen die Vorlage sehr sympathisch, worauf nach einer kurzen Erklärung des Kultusministers, daß durch die Vorlage die höheren Töchterschulen ihre berechtigte Sonderstellung nicht verlieren sollen, an eine Kommission von 17 Mitgliedern verwiesen wird.

Es folgt die erste Lesung der Vorlage betr. Stadterweiterung und Zonenenteignung. Antrag Adickes.

Abg. v. Eynatten (ntl.) wünscht sofortige Ablehnung der Vorlage.

Geh. Rath Frhr. v. Zedlitz-Neukirch erklärt, die Regierung habe zur Vorlage noch keine entscheidende Stellung genommen. Es schweben noch Erhebungen.

Abg. Irmer (kons.) meint, die Vorlage fördere zu sehr die Grundstückspekulation. Wir wollen das Anwachsen der großen Städte verhüten. Wichtiger als Straßenbauten seien in großen Städten Kirchenbauten.

Die Vorlage wird dann an eine 14gliedrige Kommission verwiesen und die nächste Sitzung zur Fortsetzung der Berathung auf morgen, Mittwoch, vertagt.

Politische Tagesschau.

Elbing, 31. Januar.

Die Abänderung des preußischen Landtagswahlgesetzes. Die Zentrumspartei des Abgeordnetenhauses bereitet einen Antrag die Abänderung des preußischen Wahlgesetzes betreffend vor. Die Einbringung des Antrags steht für die nächste Zeit bevor.

Von der „Kreuzzeitung." Die „Kreuzzeitung" schreibt heute in einem Leitartikel über die Reichsfinanzreform u. A., die Conservativen sehen als ihre Pflicht an, die finanziellen Beziehungen zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten in dem hier bezeichneten Sinne ordnen zu helfen und lassen sich darin durch vorübergehende Umstände auf die Dauer nicht hindern. So unmittelbar dringlich wie die Steuerreform im verflossenen Jahre, stellt sich die Reichsfinanzreform allerdings nicht dar, es bleibt uns Zeit über Mittel und Wege nachzudenken. Wir befinden uns unzweifelhaft an einem sehr bedeutsamen Wendepunkt unserer Entwicklung und daß es sich dabei zunächst um finanzpolitische Momente handelt, spricht wahrlich nicht dagegen. Denn gerade von diesen sind zu allen Zeiten die wichtigsten Entscheidungen ausgegangen und werden es der Natur der Sache nach auch in Zukunft. — Anknüpfend an den Toast des Botschafters Schuwalow auf den Kanzler Caprivi sagt die „Kreuzztg." Graf Schuwalow mußte sich der Ungewöhnlichkeit seines Vorgehens völlig klar bewußt sein. Unter diesem Umstande gewinnt sein Toast auf den Grafen Caprivi den Charakter einer hochpolitischen Action. Interessant war es zu erfahren, ob Graf Schuwalow von seinem Souverän zu diesem Schritte beauftragt war oder aus eigener Initiative handelte.

Interessante Auszeichnungen. Unter den heute im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Ordensverleihungen sind hervorzuheben die Verleihung des Kronen-Ordens dritter Klasse an den Flügeladjutanten Major Grafen von Moltke, dem die Mission an den Fürsten Bismarck übertragen war, und die Verleihung des Kronen-Ordens zweiter Klasse mit dem Stern an den Generallieutenant z. D. Kirchhof in Charlottenburg, zuletzt General-Major und Kommandeur der 11. Infanterie-Brigade, bekannt durch seine Affaire mit einem Redakteur des „Berliner Tageblatt" im vorigen Jahre.

Anarchisten-Versammlung. In der Brauerei Friedrichshain fand gestern Abend wieder eine Anarchistenversammlung statt, in welcher sich der Metallarbeiter Brandt gegen die Angriffe vertheidigte, die ihm von seinen anarchistischen Genossen wegen seiner Beziehungen zur Polizei erwachsen sind. Im weiteren Verlaufe der Versammlung drohte derselben infolge einer Rede des Anarchisten Rodrian polizeiliche Auflösung, die aber durch Vertagung auf fünf Minuten umgangen wurde. Der Anarchist Pawlowitsch, welcher seine Rede vom 23. wiederholen wollte, wurde festgenommen, jedoch vom Polizeilieutenant noch im Saale wieder freigelassen. Weitere Ausschreitungen kamen nicht vor.

Eine Correctur des Postetats. Die Budget-Commission des Reichstages hat gestern den Beschluß gefaßt, die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre zu veranschlagen und demnach um fast 3½ Millionen höher zu berechnen. Dieser Beschluß bedeutet eine Verminderung der Matricularbeiträge um den gleichen Betrag, an dem freilich die Staaten mit eigener Postverwaltung nicht participiren. Als Staatssekretär v. Stephan auf dem Diner des deutschen Handelstages auf Grund der steigenden Ueberschüsse der Reichspost von einer allgemeinen Reprise sprach, hat er es sich wohl nicht träumen lassen, daß diese erfreuliche Mittheilung ausgenutzt werden würde, um seinen Etatsanschlag zu corrigiren. Zudem theilte offenbar die Mehrheit der Budget-Commission die Befürchtung nicht, daß die Quittungs- und Frachtbriefsteuer die Einnahmen der Post erheblich schmälern werden, weil die Annahme dieser Steuern nicht in Aussicht steht.

Im bulgarischen Hochverrathsprozeß gegen die Brüder Iwanow hielten am Montag Staatsanwalt und Vertheidiger ihre Plaidoyers. Der Staatsanwalt erachtete als erwiesen, daß die Angeklagten beabsichtigt hätten, den gegenwärtigen Zustand Bulgariens umzustürzen, und beantragte gegen den jüngeren Iwanow Kerkerstrafe bis zu zehn Jahren, gegen Luka Iwanow Todesstrafe, er fügt hinzu, der Gerichtshof möge die Angeklagten der Gnade des Prinzen empfehlen. Die Vertheidiger vertraten den Standpunkt, daß es sich nicht um ein Attentat, sondern nur um die Vorbereitungen zu einem solchen handle. Luka Iwanow bittet, den von ihm verführten Bruder freizusprechen und ihn selbst der Gnade des Prinzen zu empfehlen. Das Urtheil lautet gegen Luka Iwanow auf 15 Jahre schweren Kerker, gegen Stojan Iwanow auf 3 Jahre einfachen Kerker ohne Verlust der bürgerlichen Rechte.

Ueber die Meuterei in Kamerun liegt jetzt endlich eine Privatmeldung vor, welche die Ursache des unerwarteten Aufruhrs angiebt. Freilich klingt der Bericht so unglaublich, daß man von demselben vorerst nur mit allem Vorbehalt Notiz nehmen kann; denn er belastet die deutschen Beamten in überaus schwerwiegender Weise. Nach diesem mit dem Dampfer „Cabenda" in Liverpool eingegangenen Bericht soll die Ursache darin liegen, „daß der deutsche Untergouverneur etwa zwanzig Weiber seiner dahomeyanischen Soldaten peitschen ließ. Die Weiber wurden entkleidet über Fässer gelegt und gepeitscht. Diese Behandlung ihrer Weiber verursachte die größte Erbitterung der Truppen gegen den Untergouverneur. Etwa hundert Soldaten empörten sich, drangen in das Gouvernementsgebäude, wo die Beamten gerade speisten, und erschossen den Richter, der an der Spitze der Tafel saß; sie hatten ihn irrthümlich für den Untergouverneur gehalten." — Mit dem Untergouverneur kann nur der Kanzler Leist, der Stellvertreter von Herrn Zimmerer, mit dem erschossenen Richter der Assessor Riebow gemeint sein. Hoffentlich kommt nun endlich bald eine amtliche Aufklärung über den Sachverhalt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 30. Jan. Die von den Blättern in letzter Zeit über die voraussichtliche Zusammensetzung der Währungsenquetecommission veröffentlichten Angaben beruhen, offiziöser Versicherung zufolge, nur auf Vermuthungen. Die diesbezüglichen Vorschläge unterliegen zur Zeit noch der Prüfung des Reichskanzlers.

— Der Kaiser hat sich heute nach der russischen Botschaft begeben, um persönlich Erkundigungen über das Befinden des Zaren einzuholen, und sich auch wiederholt Bericht erstatten lassen. In der hiesigen russischen Botschaft wird versichert, irgend ein Grund zur Beunruhigung liege nicht vor, und nimmt die Krankheit ihren normalen Verlauf.

— Bei der heutigen Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes durch die Budgetcommission wurde die vorgeschlagene Gehaltserhöhung von 20,000 M. für den römischen Botschafter abgelehnt. Alle übrigen Positionen, die zur Berathung kamen, wurden nach dem Etatsansatze bewilligt.

— Der „B. B.-Z." wird aus Hannover gemeldet, daß die Krankheit des Herrn v. Bennigsen den Patienten länger an Bett und Zimmer fesselt, als angenommen wurde. Vorläufig ist sein Wiedererscheinen im Reichstag leider noch gar nicht abzusehen.

— Der „Reichsanz." veröffentlicht die vom deutschen Botschafter in Madrid und dem spanischen Minister des Auswärtigen unterzeichnete Erklärung, betreffend die Verlängerung des bestehenden Handelsprovisoriums zwischen dem Reich und Spanien auf die Zeit bis einschließlich zum 31. März 1894 vom 22. Januar 1893.

* **Karlsruhe**, 30. Jan. Eine zahlreich besuchte Versammlung von Interessenten des Handels, Industriellen und Gewerbetreibenden unter dem Vorsitze des Handelskammerpräsidenten Schneider gründete einen „Verein zur Wahrung der Interessen von Handel, Industrie und Gewerbe" in Erwartung, daß die übrigen deutschen Städte nachfolgen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 30. Jan. Wie die „Polit. Corresp." erfährt, erfolgt demnächst in Ungarn die Publicirung der Beschlüsse der internationalen Sanitäts-Conferenz in Dresden. — Am heutigen Todestage des Kronprinzen Rudolf ließ der Deutsche Kaiser einen Kranz mit der Inschrift am Sarge niederlegen: „In treuer Freundschaft, Kaiser Wilhelm II." — Die Kronprinzessin-Wittwe Stephanie begab sich heute früh nach Mayerling und wohnte dem Trauergottesdienste in dem Karmeliterinnenkloster bei.

Frankreich.

Paris, 30. Jan. Der Ministerrath hat gestern beschlossen, den General Bonnier nach Paris zu berufen, um von ihm eine Erklärung über die von ihm vorgenommene unberechtigte Einnahme Timbuktus zu fordern. Ferner wurde im Ministerrath beschlossen, gegen die Redaktion des „Sozialisten" gerichtlich vorzugehen wegen des Artikels über die Vaillant-Affaire. In dem Artikel wurde bekanntlich zum Mord aufgefordert.

England.

London, 30. Jan. Aus Shangai werden infolge Austretens der Flüsse Peiho und Tung große Ueberschwemmungen gemeldet, sogar Peking soll in Gefahr sein. Die chinesische Regierung beabsichtigt geschickte ausländische Ingenieure zu energischen Maßnahmen zu engagiren.

Spanien.

Cadix, 30. Jan. Wie verlautet, sind neugebildete bewaffnete Banden im Anzuge. Das Brigantenthum nimmt furchtbar überhand. Täglich werden reiche Grundbesitzer von Straßenräubern entführt.

Belgien.

Brüssel, 30. Jan. Heute Nachmittag fand ein von den Studenten einberufenes Meeting statt, in welchem die von der Universität vorgenommene Relegirung einer größeren Anzahl von Studenten besprochen werden sollte. Anwesend waren ungefähr 300 Studenten; die Zahl der augenblicklich Relegirten beträgt 60. Heute Vormittag wurde der Universitätsinspektor Grause von relegirten Studenten auf das Gröbste beleidigt. Die Anhänger des Inspektors vertheidigten diesen, wodurch es zu einer größeren Schlägerei kam. Ein größeres Aufgebot von Polizeimannschaften war zum Einschreiten genöthigt.

Serbien.

Belgrad, 30. Jan. Der Exkönig Milan beabsichtigt bereits in nächster Woche nach Paris zurückzukehren. — Infolge der Bemühungen des Metropoliten Michael ist eine Aussöhnung zwischen dem Exkönig Milan und Ristic zu Stande gekommen. Man betrachtet dies als den Vorläufer eines rein liberalen Ministeriums. Der Staatsgerichtshof stellte gezwungen seine Thätigkeit ein. Der Gerichtssaal ist auf königl. Befehl gesperrt und die Eingänge durch Gensdarme besetzt, welche den Richtern kategorisch den Eintritt verweigern.

Bulgarien.

Sofia, 30. Jan. Infolge der Geburt eines Prinzen ist die Stadt reich beflaggt und die Begeisterung besonders bei der Armee stark. Sämmtliche dienstfreie Offiziere promeniren vor dem Palais und alle Schulen sind geschlossen.

Aus aller Welt.

Die Geschichte des Geizhalses, der im größten Elend als Bettler lebt, an Entbehrung stirbt und dann einen schweren Geldsack hinterläßt, ist schon so oft vorgekommen, daß man kaum auf eine neue Wiederholung Acht giebt. Aber das Beispiel des Père Fleutelot, der dieser Tage zu Auxerre im Alter von 85 Jahren starb, ist doch zu einzig, zu großartig, um nicht erwähnt zu werden. Der Père Fleutelot durchstreifte seit Menschengedenken, wenigstens seit fünfzig Jahren, tagtäglich die Gassen der Stadt, um Holzstücke, Kohlen Lumpen, Cigarrenstummel und sonstige Abfälle zu sammeln. Er war dabei in Lumpen gehüllt und sah so armselig aus, daß manche gute Seele ihm freiwillig ein Almosen gab. Als nach seinem Ableben die Gerichtsbehörde in Anwesenheit der Erben die überaus schmutzige und verfallene Wohnung versiegelte, wurden im Keller vierhundert Flaschen Bordeaux, entdeckt, die förmlich in Staub und Spinngeweben verschüttet dalagen. Dieser Wein ist 1790 geherbstet worden; Fleutelot hatte die 400 Flaschen von seinen Eltern geerbt, aber nie angerührt und keine einzige davon getrunken. Die Erben wußten, daß er Vermögen besitzen müsse. Aber in allen Schränken und Spinden, Stellbrettern und Schreibtischen des Hauses wurden nur Staub und Spinngewebe entdeckt. Endlich fand man in einem Winkel des Speichers eine alte wurmstichige Kiste, ohne Schloß und mehrfach geborsten, der Deckel blos anliegend. Die war mit Werthpapieren jeder Größe und Farbe vollgepfropft, alle in größter Unordnung durcheinander. Zusammen waren es für 910,000 Frcs. Werthpapiere, deren Zinsabschnitte seit 1893 nicht mehr abgetrennt waren und deshalb heute eine Summe von 140,000 Frcs darstellen. Auch Geld wurde gefunden. Fleutelot hinterläßt außerdem ein Gut bei Villeneuve-sur-Yonne, das seit fünfzig Jahren ganz sich selbst überlassen geblieben ist. Die Gebäude sind zerfallen, die Ländereien ein Wildnis, die 100 Hektare Holz sind zu einem ordentlichen Urwald gediehen. Der Père Fleutelot ist vor Hunger und Kälte gestorben.

Einen furchtbaren Tod hat in London der deutsche Buchhalter Albert Paul König gefunden. Als er am 19. Dezember Abends nach Hause ging, sah er eine herumirrende Katze auf der Straße. König, ein großer Thierfreund, streichelte sie. Plötzlich wurde sie wild und biß ihm den Nagel des Daumens durch. Anscheinend war die Wunde nach einigen Tagen geheilt. Am 18. d. Mts. aber stellten sich Schmerzen in der Hand und an der Seite ein. Der hinzugerufene Arzt erkannte den Fall sofort als Wasserscheu. Nach den furchtbarsten Krämpfen verschied König am vorigen Mittwoch.

Ueber den Theaterskandal in Aachen, der den Baritonisten Hermann Gura und die Primadonna des Aachener Stadttheaters, Fräulein Mitschiner, zwang, ihre Entlassung einzureichen, erfahren wir noch Folgendes. Hermann Gura verkehrte intim mit Fräulein Mitschiner, die, geborene Russin, eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat, und setzte diesen Verkehr auch fort, als seine Gattin, eine Wiener Professorstochter, am Kindbettfieber schwer darniederlag, von den Aerzten des Krankenhauses ganz aufgegeben. Er ersuchte nur, ihn zu wecken, „wenn die Katastrophe einträte", aber nicht vor 8 Uhr. Ganz Aachen war erzürnt. Es war Guras Glück, daß er an diesem Abende durch einen Seiten-Ausgang entronnen ist. Was sein Vater, der Königlich Bayrische Kammersänger Eugen Gura, darüber denkt, beweist folgendes Inserat in Nr. 21 des „Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt" vom Sonnabend den 27. d. Mts.:

„Bezugnehmend auf die kürzlich im Stadttheater zu Aachen gegen unseren 24jährigen Sohn, den Baritonisten Hermann Gura gerichteten, durchaus gerechtfertigten Demonstrationen erklären wir hiermit, daß wir uns von unserem Sohne Hermann vollständig losgesagt haben. Seine moralische Haltung während der tödtlichen Krankheit und kurz nach dem Hinscheiden seiner schwer duldenden, edlen Gattin war derart, daß wir ihm die Führung unseres Namens der Oeffentlichkeit gegenüber untersagen mußten.

Eugen Gura,
Königl. Bayr. Kammersänger,
und Frau.

Gerichtshalle.

Stuttgart, 29. Jan. Ein bemerkenswerther Fall unschuldiger Verurtheilung zu Zuchthausstrafe wurde in einer Verhandlung vor der 1. Strafkammer des hiesigen Landgerichts in letzter Woche klargestellt. Derselbe zeigt, wie vorsichtig der Richter bei Verurtheilungen sein muß, selbst dann, wenn der Angeklagte ein Geständniß ablegt. Im Oktober vorigen Jahres wurde in einem hiesigen Hotel eine Kasse mit Geldinhalt gestohlen. Der Tagelöhner Hüttelmaier, der am Tage des Diebstahls in dem Hotel gebettet, wurde als Thäter betrachtet und im November vor Gericht gestellt. Er betheuerte zuerst seine Unschuld, gab dann aber zu, den Diebstahl verübt zu haben und wurde in Anbetracht seiner Vorstrafen zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe er zur Zeit in Ludwigsburg verbüßt. Inzwischen hat sich jedoch herausgestellt, daß einige junge Burschen die Kasse gestohlen haben; dieselben wurden in voriger Woche zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Die Unschuld des Hüttelmaier ist vollständig festgestellt. Hüttelmaier erklärt, lediglich deshalb sich zu der That bekannt zu haben, weil man ihm gleich nach der Verhaftung gesagt habe, er solle nur gestehen, das Leugnen nütze ihm doch nichts; er habe befürchtet, bei hartnäckigem Betheuern seiner Unschuld wegen frechen Leugnens eine härtere Strafe zu bekommen. Hüttelmaier wird nun selbstverständlich im Wiederaufnahmeverfahren, das sofort eingeleitet worden ist, freigesprochen werden.

Leipzig, 30. Jan. Das Reichsgericht hob das Urtheil vom 21. Oktober vorigen Jahres, durch welches der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung," Stephany, wegen Beleidigung des früheren Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, v. Soden, freigesprochen wurde, auf und verwies die Sache an das Landgericht II. Berlin.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 30. Jan. In vergangener Nacht um 3 Uhr entdeckte der Wachtmann des Reviers am Kohlenmarkt im Nebengebäude des königl. Zeughauses Feuer und meldete dasselbe sofort auf der Hauptfeuerwache, welche dann auch mit der ganzen Mannschaft, mit drei Druckspritzen, der Dampfspritze und vier Wasserwagen ausrückte. Es brannte das Magazin am Zeughause, die sog. „Apotheke", in der Theatergasse gelegen. Die Flammen schlugen bereits zu den Fenstern des ersten Stockwerks hinaus und es war das gegenüber liegende Theater in großer Gefahr. Die Feuerwehr erstieg die Fenster mit Leitern und versuchte von hier aus das Feuer zu bekämpfen, bis es denn auch endlich gelang, die Treppen zu ersteigen, um nun auch das zweite und dritte Stockwerk zu erreichen. Die Feuerwehr hatte einen harten Stand, weil das ganze Gebäude vollständig mit Qualm gefüllt und das Eindringen in dasselbe fast unmöglich war. Das Gebäude, in welchem Arbeitssäle und Lagerräume für Waffen, Gewehre ꝛc. sich befinden, die aber nur durch Wasser vielleicht gelitten haben, ist in allen Theilen erhalten geblieben. Die Fußböden und Decken sind auf einigen Stellen durchgebrannt, doch gelang es der Feuerwehr schließlich nach schwerer Arbeit das alterthümliche Gebäude vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. Das Feuer wurde mit 2 Spritzen und 2 Hydranten gelöscht, die Dampfspritze kam nicht in Thätigkeit. Die Feuerwehr rückte unter Hinterlassung einer Brandwache um 6½ Uhr früh wieder ab.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 30. Jan. In diesen Tagen haben aus den hiesigen Schiffer- und Fischerdörfern eine große Anzahl Jünglinge, welche zum Dienst in der Marine ausgehoben wurden, das Elternhaus bezw. die Heimath verlassen, um nach Kiel bezw. Wilhelmshaven abzureisen. — Die Aufbruchsarbeiten auf der Weichsel sind im Marienwerderer Bezirk schon bis oberhalb Kurzebrack gediehen. Die Brecharbeiten sind in letzter Zeit in flottem Tempo von statten gegangen. Die Brecheismassen nehmen seit einigen Tagen wieder einen emsigen Gang nach abwärts bezw. auf See.

X **Marienburg**, 30. Jan. Heute früh brannte das Gebäude des Gärtners Herrn Schmidt in Neumünsterberg vollständig nieder. Es wird fahrlässige Brandstiftung vermuthet.

(??) **Christburg**, 30. Jan. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde durch den hiesigen Kriegerverein am 28. d. Mts. gefeiert und zwar fand ein Ball statt, an welchem über 200 Personen Theil nahmen. Die Festrede hielt Herr Pr.-Lieutenant a. D. Thiel mit kurzen aber kernigen Worten und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf wurde die National-Hymne gesungen, bis Morgens 5 Uhr dauerte das fröhliche Fest. Leider ist auch ein Unglücksfall zu verzeichnen, indem ein Schuhmachergeselle, der mit einem Terzerol Freudenschüsse abgab, sich dabei den kleinen Finger der rechten Hand zerschmetterte, so daß derselbe amputirt werden mußte. — Heute fand die Einführung der neu- resp. wiedergewählten Stadtverordneten statt.

[=] **Krojanke**, 30. Jan. Heute fand hier die Exhumirung einer Leiche behufs Feststellung der Todesursache statt. Das Ergebniß der Obduktion ist nicht bekannt geworden. — Der von der Königlichen Regierung zur Besserstellung unserer Lehrer entworfene Besoldungsplan, zu welchem bekanntlich unsere Stadtvertretung wegen ungünstiger Finanzlage der Stadt eine ablehnende Haltung einnahm, soll nach einer Verfügung des Bezirksausschusses nunmehr vom 1. April 1895 ab unabweisbar zur Durchführung gelangen.

—d. **Mühlhausen**, 30. Jan. Vor Kurzem verschwanden einem Besitzer des benachbarten Dorfes Bludau 400 Mk. aus der Kasse. Als des Diebstahls verdächtig war das Dienstmädchen des bestohlenen Landwirths. Nunmehr hat dasselbe die That eingeräumt und befindet sich hier in Haft. — Auch in diesem Jahre fordert die Diphtheritis ihre Opfer. So sind in der Stadt bereits mehrere Kinder dieser tückischen Krankheit erlegen und andere liegen hoffnungslos darnieder.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 31. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 1. Februar: Wenig veränderte Temperatur, wolkig mit Sonnenschein, strichweise Niederschlag, windig.

* **Kreistag für den Landkreis Elbing.** Heute Vormittag 11 Uhr trat der Kreistag für den Landkreis Elbing, durch Herrn Landrath Etzdorf einberufen, zu einer Sitzung in dem neuen Kreishaus zusammen. Den Vorsitz führte Herr Landrath Etzdorf. — Nachdem das Bureau gebildet war, wurden zunächst durch den Herrn Landrath die Herren Regierungsassessor Eggert und Regierungsreferendar Gorlowski, welche dem kgl. Landrathsamt als Mitarbeiter zugetheilt worden sind, der Versammlung vorgestellt. Sodann erfolgte die Prüfung der Legitimation des an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Hofbesitzers Simon Dück aus Fürstenau neugewählten Kreistagsabgeordneten für den XIII. ländlichen Wahlbezirk, Hofbesitzer Peter Fast in Goldberg. Da sich ein Einspruch gegen dieselbe nicht erhebt, führt Herr Landrath Etzdorf das neue Mitglied der Kreisvertretung in die Versammlung ein und heißt Herr Fast willkommen.

— Im Jahre 1888 sind durch Ueberschwemmung 2 Brücken in Tolkemit derartig beschädigt worden, daß sie abgetragen werden mußten. An ihrer Stelle wurden aus dem Ueberschwemmungsfonds provisorische Brücken errichtet, die nun abermals baufällig sind. Das allseitige Verlangen geht nun dahin, an Stelle dieser baufälligen Brücken den definitiven Bau zweier massiver Brücken in Tolkemit auszuführen. Der Kostenveranschlag beläuft sich für die eine der Brücken auf 4000 Mk., für die andere auf 4500 Mk. Der Regierungspräsident hat aus Restmitteln des Ueberschwemmungsfonds im Betrag von 10.000 Mk. zur Deckung der Baukosten 5600 Mk. zur Verfügung gestellt, so daß noch 1900 Mk. zu decken sind. Der Herr Landrath beantragt zum Bau dieser Brücken aus Kreismitteln 1000 Mk. beizusteuern, während der Kreisausschuß vorschlägt, aus Mitteln der Chaussee-Verwaltungskommission 500 Mk. zu bewilligen. Nach längerer Diskussion wird der Antrag des Herrn Landrath mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Kreisausschusses einstimmig angenommen. — Zur Ergänzung der Liste der zu Amtsvorstehern für den Amtsbezirk Pangritz Colonie geeigneten Personen werden in der Versammlung bestimmte Vorschläge nicht gemacht. — Zum Kreisdeputirten wird nach Ablauf der sechsjährigen Amtsperiode Herr R. Vollerthun-Fürstenau durch Acclamation einstimmig wiedergewählt. — Zu Mitgliedern des Kreisausschusses werden für die Zeit vom 1. Januar 1894 bis 31. Dezember 1899, nachdem mit dem Schlusse des Jahres 1893 ihre Wahlperiode abgelaufen ist, die Herren Th. Grube-Koggenhöfen in geheimer Wahl mit 15 gegen 10 Stimmen und Ed. Vollerthun-Fürstenau durch Acclamation einstimmig wiedergewählt. — Als Stellvertreter der Taxatoren für den zweiten Aushebungsbezirk wird an Stelle des Herrn Ed. Grunau-Fürstenau, der zur Ausführung der desfallsigen Wirksamkeit außer Stande ist, weil er anderweitig in militärischer Beziehung zur Verwendung kommt, Herr Herm. Thießen-Zeyers-Vorderkampen durch Acclamation einstimmig gewählt. Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung ein Beschluß darüber, ob die von dem Gutsbesitzer Anton v. Wernsdorff-Gr.-Bielandzur Begründung seiner Weigerung das Amt des stellvertretenden Amtsvorstehers des Amtsbezirks Drewshof auf die gesetzliche Dauer anzunehmen, gemachten Anführungen als stichhaltig anzuerkennen sind. Herr v. Wernsdorff begründete seine Weigerung damit, daß er das Amt schon 3 Jahre vewaltet hat, ferner durch sein vorgeschrittenes Alter und Familienverhältnisse. Der Kreistag stimmt dem Votum des Kreisausschusses, die angeführten Gründe als stichhaltig anzuerkennen, bei. Hiermit Schluß der Sitzung.

* **Der Kaufmännische Verein** veranstaltete gestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses einen Amerika-Abend, der von den Mitgliedern und ihren Damen und vielen Gästen sehr zahlreich besucht war. Der Wanderredner Herr F. A. Fett aus Königsberg hielt einen Vortrag über „die Columbische Weltausstellung in Wort und Bild." Der erste Theil des Vortrags schilderte die Reise von Berlin bis Chicago und war durch zahlreiche mittelst der Laterna magica entworfene Städte- und Seebilder erläutert, im zweiten Theil behandelte Redner ebenfalls unter Zugrundelegung zahlreicher photographischer Reproduktionen die Columbische Weltausstellung mit ihren Bauten 2c. Der Vortrag wurde im Ganzen beifällig aufgenommen.

* **Stadttheater.** Morgen (Donnerstag) geht Wildenbruch's Schauspiel „Die Quitzow's" zum zweiten Male in Scene.

* **Von einem alten Schwindel**, der beweist, daß die Klugen und die — Anderen nicht alle werden, erzählt der neueste Polizeibericht der Stadt Frankfurt a. M.: Am 20 Januar wurde ein Mann, der sich Karl Balz nannte, in einem hiesigen Hotel verhaftet. Sein richtiger Name ist Gustav Höpfner aus Essen. Er hatte Anfangs Januar sein elterliches Wohnhaus heimlich verlassen und war mit seiner Braut, Helene Bausch aus Ruhrort, hierher gereist, wo Beide, nachdem sie einige Tage in hiesigen Hotels gewohnt hatten, als Eheleute Höpfner ein Privatquartier nahmen. Nachdem das mitgebrachte Geld aufgebraucht war, kam Höpfner, um sich Existenzmittel zu verschaffen, auf folgende, nicht ganz neue Idee: In einer Essener Sonnabend-Zeitung annoncirte er ein Räthsel, dessen richtige Lösung „Windhorst" unschwer zu errathen war; in etwa 14 anderen Zeitungen Nord- und Mitteldeutschlands annoncirte er ein ähnliches Räthsel, dessen richtige Lösung „Bismarck" lautete. Dem ersten Einsender der richtigen Lösung war als Preis eine vergoldete Uhr, dem zweiten ein feiner Regulator, dem dritten ein goldenes Armband, und allen übrigen Einsendern eine Reisewecknhr als Preis in Aussicht gestellt. Der Lösung mußte aber eine Mark in Briefmarken beigelegt werden, die — wie angekündigt war — bei nicht richtiger Lösung zurückgesendet werden sollte. H. hat sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Es wurden bei der nach seiner Verhaftung vorgenommenen Durchsuchung seines Hotelzimmers an 300 Briefe, in denen die Räthsellösung und die enthaltenen Briefmarcken enthalten waren, beschlagnahmt. Inzwischen sind schon wieder an 200 solcher Briefe für H. bei der Post eingegangen, deren Beschlagnahme und Erhebung veranlaßt worden ist. Die erhaltenen Briefmarken hat H. sofort gegen Baargeld umgewechselt und das Geld größtentheils verausgabt. Er hatte zur Sicherung des Gelingens seines Vorhabens und zur Irreführung der Behörde die richtigen Lösungen unter dem Namen Karl Balz an ein dortiges Hotel adressiren lassen, wo er sogen. Scheinquartier genommen hatte. Die ausgesetzten Preise hatte H. nicht im Besitz, auch konnte er nicht glaubhaft nachweisen, daß er sich um deren Beschaffung bemüht hatte.

* **Zur Warnung der Hotelbesitzer vor dem berüchtigten Einbrecher Adolf Krüger**, welcher bekanntlich im November vorigen Jahres aus der städtischen Irrenanstalt zu Herzberge entwichen ist und seitdem schon zahlreiche Proben seiner Thätigkeit geliefert hat, theilt die Berliner Criminalpolizei folgendes mit: Krüger hat, wie nunmehr ermittelt ist, einem Schlosser Bruno Eduard Emrich, am 4. Juni 1862 zu Hirschberg in Schlesien geboren, eine Altersversicherungskarte, ein Krankenkassenbuch und ein Arbeitszeugniß, auf diesen Namen lautend, am 31. Oktober v. J. abgeschwindelt. Krüger hat sich alsdann Visitenkarten auf den Namen „Bruno Emrich, Techniker, Magdeburg — Sudenburg" anfertigen lassen und unter demselben Namen mit einer Frauensperson, welche er als seine Frau bezeichnete, in Hotels logirt und Einbrüche verübt. Bei einem derselben erbeutete er u. A. auch Papiere, auf den Namen Dr. Dedemann lautend, welche er auch bereits als Legimation benutzt hat. Die Hotelbesitzer werden ersucht, falls das gefährliche Paar sich bei ihnen einfinden sollte, dessen Festnahme zu bewirken, für den Fall aber, daß dasselbe bereits bei ihnen logirt hat, dies der Criminalpolizei mitzutheilen.

! **Die Baumfrevler**, welche bei der Schule in Wolfsdorf Niederung mehrere Obststämmchen vernichteten, sind bereits ermittelt und durch den Gendarmen Schutz in Neuhof zur Anzeige gebracht worden. Die Thäter sind ruchlose, kaum der Schule entwachsene Burschen.

! **Auf einer Treibjagd** in den Strauchkampen der Nogat wurden am Montag von 8 Schützen nur 4 Hasen zur Strecke gebracht.

*** **Funddiebstahl.** Eine in der Neuengutstraße wohnhafte Arbeiterfrau verlor vorgestern Nachmittag ein Portemonnaie mit 8 Mk. und mehreren Pfandscheinen. Drei Jungen fanden dasselbe, theilten das Geld und warfen dann das Portemonnaie mit den Pfandscheinen auf das Dach eines Hauses in der Burgstraße, woselbst es auch gestern gefunden wurde. Das unterschlagene Geld haben die Jungen sofort verjubelt.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 31. Januar.

Frl. Marie Reisenhofer vom Lessing-Theater in Berlin eröffnete gestern ein auf zwei Abende berechnetes Gastspiel an unserer Bühne. Die Künstlerin spielte die Hertha in Blumenthals „Tropfen Gift" und errang mit der glänzenden Durchführung dieser Rolle einen vollen Erfolg. Wir müssen uns heute darauf beschränken, diesen Erfolg zu konstatiren und lassen in unserer nächsten Nummer eine eingehende Besprechung folgen.

Theater und Musik. Im Neuen Theater zu Berlin kam vorgestern Else von Schabelskys vieraktiges Schauspiel „Gisela" zur Aufführung. Die guten Absichten errangen dem Stück einigen Erfolg, der die Verfasserin auch auf die Bühne lockte. Es handelt sich in dem Stück fast nur um die Person eines schuftigen Baumeisters, der, um zu Rang und Würden zu gelangen, sein Weib an den Landesfürsten preisgiebt, und um dies Weib selbst. Nur die vorzügliche Darstellung der Damen Renier und Hofer, sowie der Herren Rittner und Jarno konnte dem Stück über seine inneren Schwächen und die mangelhafte Technik hinweghelfen.

Georg Engels hat sich für die nächste Wintersaison keiner Berliner Bühne verpflichtet, sondern unternimmt eine große Gastspieltournée. Von besonderem Interesse ist das Gastspiel am Residenz-Theater in Dresden, denn dort wird in Gemeinschaft mit Georg Engels Gustav Kadelburg, sein langjähriger hiesiger Partner, gastiren, und zwar in dem derzeitigen Zugstück des Deutschen Theaters „Der Herr Senator."

Literatur.

Kaiser Wilhelm II. Ein Herrscherbild in seinen Aussprüchen. Von E. Schröder. Kartonnirt 1 Mk. — (Stuttgart Deutsche Verlags-Anstalt.) Unser Kaiser Wilhelm, der in so jungen Jahren die Zügel der Regierung ergriffen hat und mit kräftiger Hand die Geschicke unseres großen deutschen Vaterlandes lenkt, hat durch sein energisches Auftreten und zielbewußtes Streben nicht nur die Herzen aller wahren Patrioten für sich gewonnen, sondern auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus die allgemeine Sympathie erworben. Deshalb wird das vorliegende Werkchen in allen Kreisen hochwillkommen geheißen werden. In zehn Abschnitten, systematisch und chronologisch geordnet, enthält es die wichtigsten Aussprüche des jugendlichen Herrschers, die gewissermaßen den Schlüssel zu seinem Wesen bilden. Einen besonderen Schmuck erhält das kleine, hübsch ausgestattete Werkchen noch durch das Porträt des Kaisers mit Facsimile. So eignet sich diese erste, geschickt angeordnete Sammlung der kaiserlichen Aussprüche besonders als Geschenk für Schulen und Kriegervereine und bietet zugleich auch dem Historiker willkommenes Material.

Landwirthschaftliches.

Das Erfrieren der Kämme bei den Hühnern, namentlich solcher Rassen, welche sehr große Kämme tragen, kommt in kalten und windigen Wintertagen häufig vor. Um dieses zu verhindern, halte man die Hühner bei großer Kälte und Wind im Stalle und füttere reichlich, bis die Witterung wieder milder geworden. Kommt es nun vor, daß den Hähnen die Kämme erfrieren, so halte man dieselben einige Tage vereinzelt, damit nicht die anderen Hühner daran picken und bestreiche den Kamm sofort einige Male mit nachfolgender Tinktur und die Cirkulation des Blutes wird wieder hergestellt, der Kamm wird wieder roth und die Spitzen desselben werden nicht abtrocknen. Ein wenig Safrantinktur, die gleiche Menge Kampferspiritus, ebenso viel Terpentin. Alles in einem Glase zusammengemischt und davon mit einem weichen Pinsel die erfrorenen Stellen bestrichen.

Für die Hausfrau.

Durchnäßten Sammet wieder herzustellen. Man reibt die verdorbene Fläche mittelst eines wollenen mit 90prozentigem Spiritus getränkten Läppchens und hält sie darauf schleunigst über ein Gefäß mit kochendem Wasser, etwa 3—5 Minuten, den Sammet nach unten. Der starke wasserarme Spiritus saugt mit Begierde Wasser an und bringt so die Spannung aus den einzelnen Fäden des Sammets. Man bürstet dann auf wollener Unterlage mit feiner steifer Bürste den Sammet auf, läßt ihn vollends trocknen und überbürstet ihn zuletzt mit reinem Mandelöl. Es ist gut, dabei nur stellenweise vorzugehen und den Sammet nicht zu naß werden zu lassen. Sollte ein Erfolg nicht gleich vollständig erzielt werden, so wiederhole man die Reinigung mit dem Spiritus so lange, bis sie gelungen ist.

Vermischtes.

Imponirt nicht. Berliner Blätter erzählen folgende Geschichte. Frau Sch., die als Aufwärterin bei Frau Kaufmann R. beschäftigt, lebt von ihrem Manne, einem Kanalarbeiter separirt und führt mit ihm einen Scheidungsprozeß. Als sie nun vor einiger Zeit die Vorladung zum Sühnetermin erhielt, sagte sie zu ihrer Herrin in wegwerfender Weise: „Nich in die Hand. Wat soll ick in'n Sühnetermin? Ick denk ja nicht daran, mir mit dem Saufbold zu versöhnen." Um so erstaunter war Frau R., schreibt das B. T., als ihre Aufwärterin am bestimmten Tage in Gala, mit Federhut und Schleier und einem funkelnagelneuen, pelzbesetzten Jaquet vor sie hintrat und um die Erlaubniß bat, zum Termin gehen zu dürfen. „Aber ich denke, Sie wollten sich mit Ihrem Mann nicht versöhnen?" — „Will ick ooch im Jeringsten ja nicht," entgegnet Frau Sch., „ick jeh man blos hin, det er mein neues Jaquet sieht un sich drieber ärjert!" — Frau Sch. schien nun aber der erhoffte Triumph entgangen zu sein, denn als sie von dem Termin zurückkam, sah sie ziemlich verdrießlich aus. „Nun," fragte Frau R., „was hat denn Ihr Mann zu dem neuen Jaquet gesagt?" — Eine Zeit lang kämpfte Frau Sch. mit sich, dann aber platzte sie heraus: „Wenn ick mir mit det neie Jaquet in'n Mistbeet setze, hat er jesagt, denn könnte eene schöne Rübe aus mir werden . . . Wat sagen Se nu? . . ."

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 30. Jan. Der Kaiser genehmigte durch Telegramm die vom Geh. Kommerzienrath Krupp in Essen unter dem Namen Kaiser Wilhelm II.-Fürst Bismarck-Stiftung anläßlich des Besuchs des Fürsten Bismarck in Berlin gegründete Wohlthätigkeitsanstalt.

Budapest, 31. Jan. Nach dem „Pesti Naplo" hat sich das Befinden Ludwig Kossuth's sehr bedenklich verschlimmert.

Paris, 30. Jan. In russischen Kreisen verlautet, daß der Zar bei der Pflege seiner an der Influenza krank darniederliegenden Gemahlin sich angesteckt hat. Die Erkrankung des Kaisers gab sich sofort durch heftige Fiebererscheinungen und rheumatische Schmerzen kund, doch hat nach den neuesten Meldungen das Fieber seit der letzten Nacht nachgelassen und das Gesammtbefinden des Zaren sich gebessert. Ein Grund zu ernsteren Besorgnissen liegt nicht vor.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung".

Leipzig, 31. Jan. Die antisemitische „Neue Deutsche Zeitung" (Redakteur Doktor Erwin Bauer) stellt vom heutigen Tage ab ihr Erscheinen ein. In den Kreisen der Deutsch-Sozialen wird beabsichtigt, noch im Februar ein neues Parteiblatt herauszugeben.

Petersburg, 31. Jan. Das Kriegsministerium gab die Abhaltung der Wintermanöver wegen der vom General Kostanda gegen dieselben erhobenen Bedenken auf. Der genannte General wies darauf hin, daß die strengen Winterübungen auf die Gesundheit der Truppen einen sehr ungünstigen Einfluß ausüben würden. Die Ordre de Bataille für die im August zwischen Moskau und Smolensk stattfindenden Manöver wird in einer demnächst stattfindenden Militärberathung festgesetzt werden.

London, 31. Jan. Infolge der England feindlichen Haltung des Khedive wird die Zurückziehung der englischen Occupations-Truppen aus Egypten weiter hinausgeschoben werden; England wird sogar, wenn nöthig, seinen Einfluß durch eine Verstärkung der Truppen vergrößern.

Verloosungen.

Madrider Loose von 1868. Ziehung vom 15. Jan. 1894. Nr. 66,082 à **40,000** Pes., Nr. 48.203 308,614 à **1000** Pes., Nr. 25,734 115.426 349,444 385,130 424 891 à **500** Pes., Nr. 3021 64.219 95,057 200,890 229.559 274.297 336,458 346,125 360,681 384.565 à **300** Pes., Nr. 28,042 39,893 52,053 79,957 115,162 125,470 143 986 197,465 208.970 227.909 231,798 232,275 241 801 244,562 264.292 275.678 298.301 321,055 360,566 387,546 411,599 419,758 à **200** Pes.
(Ohne Gew.)

Credit foncier Egyptien, 3proc. Obligationen Ziehung vom 15. Jan. 1894. Nr. 22 877 à **100,000** Frs., Nr. 160 7805 15.163 16.069 57.484 60.686 67,417 111.444 152 328 199.969 206.860 225.074 230,172 264,351 270.097 276.240 289,415 291,266 300,571 320 593 333,519 368,630 377,788 381,074 396,711 à **1000** Francs.
(Ohne Gew.)

Submissionsanzeiger
der
„Altpreußischen Zeitung".

Lieferung von 300 bis 350 Kbm. Birken-Kloben-holz für das Königl. Oberlandesgericht während der Zeit vom 1. April cr. bis Ende März 1895 soll vergeben werden. Bedingungen sind im Geschäftszimmer im Oberlandesgerichts-Gebäude Eingang A, eine Treppe hoch Nr. 10 einzusehen, und versiegelte Offerten bis 12 Februar, einschließlich dasselbst abzugeben. Die Eröffnung der Offerten wird am 13 Februar, Vorm. 10 Uhr erfolgen. **Königsberg i. Pr.**, 22. Januar 1894. **Kanzlei-Rath und Erster Gerichtsschreiber des Königl. Oberlandesgerichts.**

Ausführung der Pflasterarbeiten auf den Stationen Gr. Hermenau, Liebstadt und Sporthenen im Zuge der Neubaustrecke Mohrungen-Wormditt soll in drei Loosen zu 2922, bezw. 4923, bezw. 2553 Quadratm. vergeben werden. Mit der Arbeit ist spätestens 8 Tage nach erhaltener Aufforderung zu beginnen und ist dieselbe so zu fördern, daß sie 6 Wochen nach Aufforderung beendigt ist. Termin 22. Februar, Vorm. 10 Uhr, im Abtheilungs-Baubureau, bis zu welchem Angebote einzureichen sind. Bedingungen können gegen 1 M. bezogen werden. Zuschlagsfrist 4 Wochen. **Wormditt**, 17. Jan. 1894. **Der Abtheilungs-Baumeister.**

Für den Neubau der Chaussee Brassen-Usdlenken, ca. 1822 Meter lang, soll die Herstellung der Steinbahn und des Sommerweges (ausschl. Walzarbeit und Materialien-Lieferung und Bearbeitung), veranschlagt zu ca. 2000 Mk., vergeben werden. Offerten sind bis 9. Februar, Vorm. 11 Uhr, einzureichen. Bedingungen liegen auf meinem Bureau zur Einsicht aus und können gegen Erstattung der Copialien durch mich bezogen werden. **Darkehmen**, 17. Jan. 1894. **Der Kreisbaumeister.**

Lieferung und Aufbringung der zu den Brücken und Durchlässen der Neubaustrecke Bossowska-Lublinitz erforderlichen eichenen Brückenbalken und kiefernen Schwellen (12,2 bezw. 1,4 Kbm.) sowie kiefernen Bohlenbeläge (153,9 Quadratm.) Bedingungen liegen im Zimmer des Abtheilungs-Baumeisters aus und können auch gegen 1 M. bezogen werden. Angebote sind bis 10. Februar, Mittags 12 Uhr, einzusenden. Zuschlagsfrist 4 Wochen. **Lublinitz**, 25. Jan. 1894. **Eisenbahnbau-Abtheilung.**

Schlacht- und Viehhof-Neubau zu Danzig. Die zu den Gebäuden der Schlacht- und Viehhof-Anlage erforderlichen Tischlerarbeiten sollen vergeben werden. Bedingungen 2c. liegen im Baubureau, Kielgraben 4/5, zur Einsicht aus und können gegen 2 Mk. von dort bezogen werden. Angebote sind bis 9. Februar., Vorm. 11 Uhr, im Baubureau, Kielgraben 4/5, einzureichen. Eröffnung der Angebote an demselben Tage Vorm. 11 Uhr. Zuschlagsfrist 14 Tage. **Danzig**, 22. Januar 1894. **Schlachthof-Baucommission.**

Börse und Handel.

Mannheim, 30. Jan. Da durch die Zahlungseinstellung des hiesigen Banquiers Salomon Maas eine Reihe von hiesigen Firmen arg betroffen und deren Fortbestehen sehr in Frage gestellt, ist der Reichsbankpräsident hier eingetroffen, um mit hiesigen Bank-Direktoren und Banquiers zu berathen, durch welche Maßnahmen weiteren Konkurs-Anmeldungen vorzubeugen sei. Die so plötzlich erfolgte Konkurs-Anmeldung von Maas kam vollkommen unvorbereitet und hat vollständig lähmend auf den Handel der hiesigen Stadt eingewirkt. Man hofft jedoch, daß es den vereinten Bemühungen gelingen wird, weitere Katastrophen zu verhindern. Fast der größte Theil der bei Maas Angestellten soll theilweise nicht unbedeutende Beträge bei ihrem Chef verlieren. Ueber den Spekulanten Traumann wird noch mitgetheilt, daß derselbe Theilhaber einer der größten deutschen Tabakfabriken war, jedoch wegen übergroßer Spekulation vor einiger Zeit genöthigt wurde, aus der Firma auszuscheiden.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 31. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	30./1.	31./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,80	96,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97 20
Oesterreichische Goldrente	97,80	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	95,40
Russische Banknoten	221,25	221,05
Oesterreichische Banknoten	162,95	162,85
Deutsche Reichsanleihe	107 60	107,50
4 pCt. preußische Consols	107,50	107,40
4 pCt. Rumänier	83,50	84,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,00	111 00

Produkten-Börse.

Cours vom	30./1.	31./1.
Weizen Januar	142,50	142,00
Mai	145,70	146,50
Roggen Januar	124,50	125,00
Mai	118,20	119,20
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	45,80	45,80
April-Mai	46,20	45 90
Spiritus Januar	36,10	36,00

Königsberg, 31. Januar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	51,00 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	31,50 „	„

Danzig, 30. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	132—133
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	121
„ hellbunt	119
Termin zum freien Verkehr April-Mai	138,00
Transit „	122,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	84
Termin April-Mai	114,50
Transit „	87,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	134
Erbsen, inländische	149
Transit „	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig.	12,40

Ein wichtiger Brief.

„Geehrte Herren! Ich kann aus voller Ueberzeugung konstatiren, daß meine Frau, welche längere Zeit an Leber- und Milzkrankheit litt, 22 Wochen bettlägerig war und von Aerzten und Professoren untersucht und ohne Erfolg behandelt wurde, durch Warner's Safe Cure geheilt worden ist. Diese Medicin ist jedem aufs beste zu empfehlen. Robert John, Unterfarnstedt bei Querfurt."

Zu beziehen von der **Apotheke Brückstraße 19** und anderen bekannten Apotheken.

Colonialwaaren-, Delikateß-, Wein- und Südfrucht-Handlung
William Vollmeister
en gros & en detail.

Pfarrer, Lehrer, Beamte 2c. empf. den vorz. **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seesen** a. H. **10** Pfd. lose im Beutel heute **noch 8** Mk. fco.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 7 Uhr,
zum zweiten Male:
Die Quitzows.
Vaterländisches Schauspiel
von Ernst von Wildenbruch.
Dietrich Quitzow . . Franz Gottscheid.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung".

Delikate Riesen-Räucher-Heringe.
Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Freitag, den 2. Februar cr., am Feste Mariä Lichtmeß:
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. Januar 1894.
Geburten: Fabrikarbeiter Gottfried Schönfeld 1 S. — Klempner Heinrich Werner 1 S. — Arbeiter Josef Roske 1 T. — Schneider Friedrich Stadie 1 Sohn.
Sterbefälle: Arbeiter Carl Eichler 31 J. — Arbeiter Christian Kasimirat 66 J.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Helene** mit dem Buchhalter Hrn. **Paul Dolle** hier zeigen ergebenst an
R. Kühnapfel und Frau.
Elbing, 31. Januar 1894.

Danksagung.

Allen denen, welche bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, des Schiffseigners **Gottlieb Ehrlich** ihre Theilnahme bekundeten, unseren herzinnigsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Donnerstag: Liedertafel.
Vorletzte Probe.

CONCERT
zum Besten der Begründung eines
Lehrerinnen-Feierabendhauses
für Westpreußen
Sonntag, den 4. Februar c., Abends 7½ Uhr, in der Aula der Höheren Töchterschule.
Billets zu nummerirten Plätzen à 1 Mk. und à 75 Pf., sowie zu Stehplätzen à 50 Pf. in
C. Meissner's Buchhdlg.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die „Königsberger-Thor-Straße" hierselbst fortan die Bezeichnung **„Schichau-Straße"** führt.
Elbing, den 30. Januar 1894.
gez. **Dr. Contag,**
Bürgermeister.

Echt Englisch Porter
Barclay, Perkins & Co., London,
p. Fl. 30 Pf., bei 10 Fl. 28 Pf. empfiehlt **Adolph Kellner Nachf.**

Corsettes,
Ball- und
Braut-Corsettes,
vorzügliche Façons,
empfiehlt
Alexander Müller.

Blaue und weiße Weingarter
Speisekartoffeln
sind scheffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Molkereigrundstückes.
H. Schröter,
Weingarten.

Ball-
Tafel-
Hochzeits-
Geburtstags- } **Sträuße** 2c. 2c.
in anerkannt feiner Ausführung.
Bruno Stelter,
Inn. Mühlendamm 33.

Wer
verkauft einem Fabrikbeamten ein kleines herrschaftliches **Haus** oder **Baustelle** mit Garten gegen geringe Anzahlung. Off. m. näheren Angaben an d. Exped. d. Zeitung unter **C. D. 13** erbeten.

Stellung erhält Jeder überallhin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. **Courier,** Berlin-Westend 2.

Pohl & Koblenz Nachfolger.
Unser **Leinen-** und **Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel
bietet noch reichen Vorrath, besonders in **Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten** etc. zu billigsten Preisen.

Gas-Kaffee-Rösterei.
Zur gefälligen Beachtung!
Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten **patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung,** wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können.
Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwickelung kommen.
Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.
Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorräthig.
Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.
Gas-Kaffee-Rösterei.

Robert Holtin
empfiehlt sein gut sortirtes Lager **selbstgefertigter**
Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
Fertige Betten.
Garantirt federdichte Betteinschüttungen.

Max Kusch
Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.
Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.
Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke.
Größte Auswahl, billige Preise.

Juwelier. **Augustin Riebe** Graveur.
Gold- u. Silberarbeiter
No. 53. Alter Markt No. 53.
Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.**
Größtes Lager in **Brillanten.**
Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert
Schmiedestraße Nr. 19.
Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marcipan- und Zuckerwaaren-Fabrik
en gros. en détail.
Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl.
Billigste Fabrikpreise.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.
Friedr. Wilh.-Platz No. 16. Joh. Lau Friedr. Wilh.-Platz No. 16.
Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche
etc. — **Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.**

J. G. Klaassen
8. Brückstraße 8.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung.
Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche, Herren-, Damen-** und **Kinder-Wäsche** in saubersters Ausführung **zu billigsten Preisen.**

J. G. Jetzlaff
Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15
empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.
Ballschuhe für Damen und Herren.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.
Anfertigung nach Maaß in kürzester Zeit.

Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.
Gummi- und technische Waaren,
Maschinengeschäft.
Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc.
Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche.
Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln.
Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Die Buch- und Kunstdruckerei
von
H. Gaartz
empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

D. Loewenthal's Kaufhaus.
Größte Auswahl
sämmtlicher Artikel der Bekleidung
zu billigen, aber festen Preisen.

Eugen Frentzel,
vorm. **Jos. Sehler,**
Brückstraße Nr. 13.
Glas-, Porzellan-, Luxus- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen 2c.
Billige Preise!

Th. Jacoby
Fischerstrasse No. 24. **Elbing** Fischerstrasse No. 24.

Hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage meine am hiesigen Platze während 20 Jahren betriebene Holz-, Kohlen-, Torf- und Briquett-Handlung an Herrn **O. Hildebrandt** käuflich übergeben habe.
Indem ich für das mir geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.
Elbing, den 1. Februar 1894. Hochachtungsvoll
W. Schwichtenberg.

Auf obige Mittheilung des Herrn **W. Schwichtenberg** Bezug nehmend, empfehle ich mich dem geneigten Wohlwollen der geehrten Bewohner Elbings und Umgegend unter Zusicherung reellster und promptester Bedienung, bemerke gleichzeitig, daß **Bestellungen auch Alter Markt 19, im Laden,** angenommen werden.
Elbing, den 1. Februar 1894. Hochachtungsvoll
O. Hildebrandt
in Firma: W. Schwichtenberg Nachflgr.,
Holz-, Kohlen-, Torf- und Briquett-Handlung,
Kalkscheunstraße Nr. 14.

Zu Bällen und Gesellschaften
empfehle:
Ball- und Gesellschaftsfächer,
Balltücher, Ballkragen, Gesellschaftstücher,
Ballhandschuhe und Strümpfe,
Stuart- und Spitzenkragen, Schleifen und Jabots,
Ballschmucksachen und Leder- und Goldgürtel,
Gesellschaftsblousen.
Alexander Müller.

Königsberger Thee-Compagnie
BERLIN. C. JERUSALEMERSTR. 28
liefert die beliebtesten
Thee
Mischungen in Deutschland.
Aeltestes Thee-Import Geschäft.
Depots in besseren Geschäften der Consumbranche.

Jn Baar werden auf Wunsch **alle Gewinne** abzüglich 10 % bezahlt.
Massower
Gold- und Silber-
Lotterie
Ziehung am 15. und 16. Februar 1894.
6197 Gewinne Werth 259000 Mark.
Original-Loose à 1 Mk. — 11 Loose für 10 Mark — Porto und Liste 20 Pfg. — empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze, **Berlin W.,** Hôtel Royal, **Unter den Linden 3.**

Tüchtigen Personen wird Gelegenheit geboten, sich durch eine kleine Agentur sehr **viel Geld** zu verdienen. Offerten sub **N. O.** Exp. d. Kgsb. Allgem. Zeitung, Königsberg i. Pr.

3–4000 Mark
zur II. Stelle werden gesucht. Selbstreflectanten wollen sich melden unter Chiffre **B. 10** in der Exped. d. Ztg.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 26. Elbing, den 1. Februar. 1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

9)

Nachdruck verboten.

Schon frühe hatte die Mutter für ihr Kind gesorgt. Kaum war die kleine Therese aus der Schule, so kam sie zu einer feinen Herrschaft, und in dem persönlichen Dienst der gnädigen Frau lernte das Mädchen die besseren Umgangsformen.

Ihre Hände glätteten sich allmählig; das hübsche, frische Gesichtchen wurde noch gehoben durch die kleidsame Tracht.

Von da an ging es der Mutter Theresens viel besser. Ihre Tochter war gut aufgehoben, war sparsam und liebte die alte Frau.

Sie ließ der Mutter viel von dem Ersparten zukommen, was ihr die Gräfin gern erlaubte.

So war Therese achtzehn Jahre alt geworden, als die alte Gräfin starb.

Der ebenfalls bejahrte Gemahl ging mit seiner einzigen Tochter nach Italien und die junge Kammerzofe war überflüssig geworden, weil die Dienerin der Komtesse ältere Rechte hatte.

Mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen und einem großen Geschenk kehrte Therese zu der Mutter zurück.

Therese hatte längst Heimweh gefühlt und wäre gern für immer in der Nähe der alten Form gewesen.

Das Glück, wenn man es so nennen will, begünstigte ihren Wunsch.

Vor drei Jahren war es, als sich Franz Burgdorf vermählte und das Hüttenwerk zu Waldberg an sich brachte. Therese war ein Mädchen, wie er sich's nicht besser wünschen konnte für seine zarte, feinfühlende Frau.

Und Therese hatte mit Freuden den Antrag angenommen. Sie konnte ja dadurch in der Nähe ihree Mutter bleiben. Keine hundert Schritte trennten sie von dem Dorfe. Schnell lernte sie auch ihre junge Herrin verehren, ja, sogar lieben.

Margarethe behandelte ihre Kammerzofe beinahe wie eine Freundin und der Hüttenmeister selbst, wie auch die alte Frau, das ganze Haus, kamen ihr freundlich entgegen.

Therese war ein kluges Köpfchen. Wo sie erst eine lange Zeit das offene Glück sah, erkannte sie doch schließlich den Wurm, der darunter lag, der an der Seele dieser bleichen Frau nagte.

Nur in den heimlichen verschleierten Blicken Margarethens zeigte sich dies verborgene Leiden.

Therese begriff es — und die alte Frau. Dies Letztere wußte das Mädchen seit diesem Abend.

Eben dieses Erkennen zog sie noch inniger an ihre Herrin, der sie so gern geholfen hätte.

Aber dies war freilich unmöglich.

Es war ein Ringen, daß mit sich selbst gekämpft werden mußte. Das schwache Weib unterlag. Nur um so größeres Mitleid hegte Therese für ihre Herrin.

Als Margarethe das Bad aufsuchen mußte, folgte ihr das Kammermädchen.

Unfähig, etwas dagegen zu thun, mußte sie dort die Entwickelung einer Leidenschaft mit ansehen, die strafbar werden mußte, weil das Herz Margarethens zum ersten Mal erwacht war. — —

Therese hatte den Burschen verabschiedet und suchte das Häuschen ihrer Mutter auf.

Die alte Frau war bereits zu Bett, aber nur leicht hatte sie der Schlaf heimgesucht.

Auf das Klopfen am Fenster erschrak sie sehr, stand aber doch auf und fragte nach dem Störer ihrer Ruhe.

„Ich bin's Mütterchen — erschrick nicht.“

„Therese!“ rief die alte Frau voller Freude. „Warte nur, Kindchen, gleich — gleich!“

Jetzt war auch jeder Rest von Schlaf vergessen. Wie ein Spinnrädchen schnurrt, so plapperte die alte Frau glücklich vor sich hin, während sie in die Kleider schlüpfte.

Endlich war die Thür geöffnet und Therese eilte in ihre Arme

„Da hast Du mich wieder, Mütterchen! Wie ein Geist komme ich — mitten in der Nacht.“

„Du bist ein guter Geist, Kind,“ lachte die Mutter. „Solch einer ist mir immer willkommen.“

Noch in der Nacht ging es an ein Erzählen, aber die großen Ereignisse verschwieg Therese noch.

„Morgen sage ich Dir noch mehr,“ meinte sie, „es könnte Dir den Schlaf nehmen und es ist auch schon spät geworden. Aber vielleicht schläfst Du ruhiger, Mütterchen, wenn ich Dir

sage, daß ich jetzt eine Zeit lang bei Dir bleibe!"

Ob die Mutter sich darüber freute! Wenn man nur ein einziges, gutes Kind hat und ist einsam, allein, wer freute sich nicht bei solcher Kunde?

Die alte Mutter schlief diese Nacht glücklicher als eine andere Mutter — drüben im Hüttenwerk.

Therese, zum ersten Mal nach langer Zeit wieder unter dem Dach der Heimath ruhend, fand den Schlummer nicht. Ihre sorglose Heiterkeit war nur Maske gewesen, um die alte Frau nicht zu ängstigen und ihr das Wiedersehen nicht zu vergällen.

Das Mädchen mußte an den Hüttenmeister denken, an sein Weib und an das arme Kindchen, das die Mutter verlor. Und was war aus dem Vater geworden?

Noch immer hörte sie seinen eisernen Ruf in ihren Ohren widerhallen:

Schließt alle Thüren doppelt — und wen Ihr antrefft, erschlagt! In mein Haus sind Diebe eingebrochen —"

Diebe, ja! Sie stahlen ihm sein Weib, sein Glück und seine Ehre. Ihre Spuren waren Schmach und Schande.

* * *

Wohl oder übel mußte Anton nach dem Hüttenwerk zurückkehren.

Sein Kopf that ihm weh von all' dem, was er vernahm. Daß er genau verstand, was das Mädchen sprach, war unmöglich.

Nur soviel wußte er, daß seine Herrin von dem Hüttenmeister verstoßen und fortgejagt wurde. Und das war in dieser Nacht geschehen. Das also waren die Diebe!

Je näher Anton dem Hüttenwerk kam, desto unheimlicher wurde ihm.

Am Himmel stand jetzt die reine Scheibe des Mondes. Da fiel dem Burschen ein, daß ihm Therese sagte, ihre Herrin sei fort, hinaus in die Nacht.

Wenn sie etwa todt am Wege lag! Eiskalt überlief es ihn. Wenn er auch nur das Aechzen einer Frau vernehme! Ein Baumast krachte leise; Anton zuckte zusammen und erblaßte.

„Ich ängstige mich umsonst," fragte er sich beruhigend, „denn wenn sie nicht in Sicherheit wäre, ging Therese nicht allein in's Dorf. Sie liebt ihre Herrin viel zu sehr, als daß sie diese hilflos am Wege ließe. Daß ich daran auch nicht gleich dachte! Zu dumm, was die heutige Nacht dem Menschen für unnöthige Furcht einjagt!"

Er ging durch den Garten, nachdem er mit einiger Mühe den Zaunpfahl entfernte, den er früher quer über das Thor sperrte. Jetzt hatte er ja den Schlüssel und konnte absperren.

Vor dem Gitter zog die Landstraße in ihrer leichten Schlangenlinie gegen den Forst, der düster herüberschaute. Das nächste Dorf nach dort lag mindestens eine Stunde entfernt.

Von dort konnte Therese vorhin nicht zurückgekommen sein, wenn er daran dachte, um welche Zeit er sie im Hause noch antraf. Aber aus dieser Richtung kam sie. Also aus dem Wald!

Anton schüttelte den Kopf; Räthsel über Räthsel — und für ihn Alles ohne Lösung.

Nur der Gedanke, daß ihn Therese heute ausnehmend freundlich behandelt hatte, versöhnte ihn einigermaßen.

Im Forst schrie ein Nachtvogel auf. Anton zog sich schleunigst in seine Kammer zurück.

8. Erwachendes Empfinden.

Vier Monate war Margarethe Burgdorf im Bade zu Spaa gewesen.

Während des verflossenen Winters hatte sich ihr Gesundheits-, oder besser gesagt: Krankheitszustand sehr verschlimmert.

Der Arzt befürchtete das Schlimmste und Franz konnte nicht oft genug den warmen Frühling herbeiwünschen, um sein Weib nach dem verordneten Bad zu bringen.

Endlich wehten lindere Lüfte. Die Natur erwachte und schon wie die Knospen sprangen, führte er Margarethe fort, dem Ort entgegen, der ihm sein Glück erhalten sollte.

Ohne sonderliche Empfindung saß sie in der Postkutsche dem Gatten gegenüber, der sie mit der liebevollsten Sorgfalt umgab.

Sie hatte wohl schwache, dankende Worte für ihn, aber keinen liebeswarmen Blick.

Er wiederum hatte sich längst in ihre ruhige Art gefunden und war nur tief unglücklich, wenn ihm der Gedanke nahe trat, daß der Tod ihm sein Weib entreißen könnte.

Doch gewaltsam schüttelte er diesen Gedanken von sich; Margarethe mußte ihm erhalten bleiben.

Im besten Hotel brachte er sie unter und gab die Weisung ihr nichts vorzuenthalten, was ihr Freude machen könnte.

Nachdem er lange mit dem Arzte gesprochen und ihm das Wohlergehen Margarethens voll angstvoller Dringlichkeit an's Herz gelegt hatte, reiste er wieder ab.

Das Hüttenwerk benöthigte dringend seines Meisters und Franz Burgdorf wußte sein Weib gut aufgehoben.

Der Badearzt hatte ihm mit der Hand versprochen, sein Möglichstes zu thun und dem Gatten von Zeit zu Zeit Nachricht zu senden.

Was das Befinden seiner Klientin anbetraf, hielt er auch sein Wort.

Mit schwerem Herzen, aber der goldenen Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen in der Brust, hatte Franz Burgdorf Abschied von seinem Weibe genommen.

Sie lehnte dabei bleich in den Kissen und sprach von ihrem fernen Kindchen.

Daß sie ihn selbst viel weniger erwähnte, beachtete er gar nicht.

In diesen Augenblicken war es ihm, als dürfte er sich nie von diesem schwachen Weibe trennen.

Wie eine Angst vor etwas Unerklärlichem überkam es ihn. Allein was half's!

Er mußte an seine Arbeit.

„Leb wohl, Margarethe," flüsterte er halberstickt, „wir sehen uns wieder, wenn Du gesund bist. O, werde es bald!"

Sie nickte müde und reichte ihm die Hand.

„Küsse das Kind von mir, Franz — laß es für mich beten."

Als er tief-traurig ging, ahnte er doch nicht, daß es das letzte Mal war, daß er in diese blauen Augen voll Liebe blickte, das letzte Mal, daß er ihre weißen Hände küßte.

Mit Therese blieb Margarethe nun in Spaa.

Der Hüttenmeister gedachte ihrer unter dem Aufflammen seiner sprühenden Feuer und dem Krachen der niederfallenden Hämmer im fernen Waldberg. —

Nur wenige Gäste befanden sich bei der Ankunft Margarethens im Bade; es war noch zu früh.

Aber der Hüttenmeister hatte ja kaum diese Zeit erwartet und der Aufenthalt in Spaa konnte auch jetzt weit mehr Nutzen bringen, als der im frostigen Waldberg, wo, trotz des aufsteigenden Frühlings, noch oftmals kalte Stürme über den Forst wehten.

Die ersten Wochen hütete Margarethe streng das Zimmer.

Die Luft ward endlich warm und in den prächtigsten Farben war die ganze Natur erwacht.

Langsam mehrten sich die Gäste; elegante Equipagen kreuzten sich und das herrliche Wetter begünstigte die mannigfachen Vergnügungen.

Wie der Schmetterling, der eines Tages aus der starren Hülle bricht, sah Margarethens Auge dies buntfarbige Treiben. Nie hatte sie das Gefühl eines frisch pulsirenden Lebens so empfunden, wie jetzt.

Und doch dachte sie auch an's Sterben.

Sie hatte die Worte des Arztes gehört; derselbe gab sie auf. Sterben, wo ihr Herz auflebte und in ihrer Brust Gefühle einzogen, die ihr fern geblieben waren bis dahin.

Der verstorbene Vater, längst verwittwet, hatte die Tochter in strenger Zucht gehalten; selbst die unschuldigsten Freuden blieben ihr fern.

In seiner Engherzigkeit wußte der alte Mann nicht, was das Herz seines Kindes benöthigte, Licht und Wärme.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Leiden eines Fremden-Legionairs.** Als Warnung möge wieder der nachstehende Vorgang dienen, der aus Altmünsterol (Elsaß) gemeldet wird. Aus Frankreich kam jüngst in der Uniform eines Fremdenlegionairs ein siebzehn Jahre alter Bursche Namens Flech, aus der Rheinprovinz stammend, dort an, welcher trotz seiner Jugend als Invalide hatte entlassen werden müssen. Nachdem der Genannte bei der Grenzbehörde seine Uniform mit einem bürgerlichen Anzug wieder vertauscht hatte, durfte er nach seiner Heimath weiter ziehen. Ueber seine Einstellung in die Fremdenlegion im Alter von fünfzehn Jahren meldete er: Als er vor zwei Jahren bei einem Eisenbahnbau im Elsaß in Arbeit stand, tauchte dort eines Tages ein Herr auf und bat zwei dort beschäftigte Burschen, ihm seinen Reisekoffer an die nächste Eisenbahnstation zu tragen, was die Beiden in der Erwartung einer Vergütung auch thaten. Unterwegs wurden die unerfahrenen Burschen betrunken gemacht, und als sie am anderen Morgen erwachten, waren sie in Belfort und bald darauf in der Eisenbahn zum Transport in die Fremdenlegion. Damit sie das für die Fremdenlegion erforderliche Alter von achtzehn Jahren hatten, wurde das Datum ihres Geburtsjahres um drei Jahre zurückgestellt. Im letzten Sommer in Dahomey vom Fieber ergriffen, verlor der junge Mann später auch das Gehör. Als Invalide ausgemustert, wurde er hilf- und mittellos ohne jegliche Pension über die Grenze gebracht.

— **Das Testament eines Narren.** Der Schuhmachergehilfe Adolf B. in Wien verließ kürzlich seine Wohnung, um, wie er sagte, fertige Waare abzuliefern, und ist bis jetzt nicht mehr zurückgekehrt. Die Verwandten B.s sind ohne jede Spur von dem Vermißten. B. hat, wie erhoben worden ist, seine fertige Waare abgeliefert und das Geld, etwa sieben Gulden, dafür in Empfang genommen. Man sah den Schuster in einem Café zuletzt Billard spielen, dann ließ er sich einen Punsch geben und meinte lachend: „Jetzt geh' ich in die Donau! Mir is es auf den Punsch so has! I muß mi' a wengerl abkühl'n?" Tags darauf erhielt die Geliebte des B. einen Brief aus seiner Hand, der folgenden charakteristischen Inhalt hatte: „Liebe Thildi! Du brauchst Dich nicht zu giften, daß ich Dir im Fasching angethan habe. Wir haben ja ohnehin das ganze Jahr hindurch getanzt und Du bist eine so fesche Tänzerin, daß Du bald einen Anderen finden wirst. Es ist ja so schön zu lebend und mich möchte es ja auch sehr gefreuen, aber mir fehlt halt das Kleingeld und ein armer Teufel kann sich Nichts vergönnen. Wie schön wäre das, wenn wir jeden Tag auf eine andere Tanzunterhaltung gehen könnten. Ich bitte Dich, lasse Dich jedoch nicht abhalten wegen meiner, daß Du zu Hause bleibst.

Geh' nur tanzen und ich habe auch dem Karl geschrieben, daß er Dich Sonntag holen soll. Trinkt's nur auf mein Wohl ein Seidl Wein, wenn ich auch indessen mit den Donaukarpfen raufe. Aber das macht Nichts. Tanz' nur recht und wenn man meine Leiche findet, macht's nur keine Geschichtchen damit. Wenn's noch im Fasching ist, so sollen alle meine Freund' mit Dir nach der Leich tanzen gehen; das ist fesch! Ich war mein Lebtag ein fescher Bursch' und will es auch bleiben, damit die Leut' sagen, daß der Adolf sich nicht spotten läßt und daß sie Dich nicht ausspotten. Also leb' recht wohl. Es ist wohl im Wasser kalt, aber in Wien ist's auch auf der Gassen nicht eingeheizt und auf ein bisserl mehr Kälten kommt's mir gerade nicht an, weil ich ein fescher Bursch bin. Alsdann noch einmal tanz' recht viel und unterhalt' Dich gut. Hätt ich Geld, so möcht' ich auch lieber tanzen, als wie schwimmen Aber es geht nicht. Sei gegrüßt und geküßt von Deinem Adolf, große Donau, Karpfengrund. Vergesse nicht, daß Du recht fleißig tanzt und immer an mich denkst. Sei nicht böse." — Die Familie des lebenslustigen Lebensüberdrüssigen hofft noch immer, daß sich der Mann die Sache überlegt hat und eines Tages wieder bei seiner „Thildi" erscheinen wird.

— **Die reichsten Leute.** Nach der soeben erschienenen Statistik der Steuerveranlagung für das Jahr 1893/94 rangirt nach dem Tode Bleichröders, der im Jahre 1892/93 bei einem jährlichen Einkommen von 7½ Millionen mit einem Steuerbetrag von 300,400 Mk. als zweitreichster Preuße in den Listen stand, der reichste Berliner jetzt nur erst als vierter nach einem Dortmunder, einem Essener und einem Frankfurter. Immerhin hat dieser reichste Berliner sein Einkommen für das Jahr 1893/94 noch auf die Kleinigkeit von über 5,705,000 Mk. geschätzt, wofür er an Einkommensteuer den Betrag von 228,200 Mk. zu entrichten hat. Wenn sein Jahreseinkommen von fast 5¾ Millionen eine vierprocentige Verzinsung seines Vermögens darstellt, so besitzt derselbe über 140 Mill. Mk. Rund noch einmal so groß — nämlich über 275 Millionen Mk. — beziffert sich aber für das Jahr 1892/93 das Vermögen eines Dortmunders, der auch für 1893/94 noch als reichster Steuerzahler angegeben ist, also als der reichste Mann in Preußen zu betrachten sein dürfte. Dieser Dortmunder hat sich für 1892/93 mit einem jährlichen Einkommen von über 10,9 Millionen eingeschätzt und dafür 436,000 Mk. gezahlt, für 1893/94 berechnet er sein Einkommen nur noch auf 8,23 Millionen, der „arme Reichste" hat also einen Ausfall am jährlichen Einkommen um mehr als 2½ Millionen erlitten und muß somit an Vermögen im Laufe des Jahres wenigstens 50 Mill. verloren haben. Erfreulicher ist Krupp in Essen als zweitreichster Preuße vorwärts gekommen. Er hat die Ueberzeugung erlangt, daß sich sein Einkommen seit dem Vorjahre um 440,000 Mk. erhöht habe und zahlt für 1893/94 den Steuerbetrag von 287,600 Mk. für ein Einkommen von über 7,190,000 Mk. Rothschild in Frankfurt a. M. hat nichts mehr vor sich bringen können, eher ist bei diesem Dritten in der Reihe der Reichsten in Preußen ein kleiner Rückgang bemerkbar. 1892/93 war er noch mit 5,855,000 Mk. Einkommen eingeschätzt, jetzt ist er auf 5,840,000 Mk. herabgestiegen. Nach Rothschild folgt als Vierter im Bunde der oben erwähnte Berliner, dessen Einkommen sich seit dem Vorjahr um 850,000 Mk. — auf über 5,750,000 Mk. — erhöht hat. Diesem Berliner am nächsten kommt ein Breslauer mit über 4,330,000 Mk. Jahreseinkommen, dann folgen zwei Berliner, der eine mit 4,220,000 Mk. Einkommen, der andere hat gerade nur 3½ Millionen jährlich zu verzehren. Im ganzen haben drei Berliner ein jährliches Einkommen von 3—4 Millionen, 5 weitere müssen sich schon mit 2—3 Millionen Mk. jährlich begnügen, 12 Personen in Berlin schätzen ihre jährlichen Revenuen auf 1—2 Millionen. Nimmt man an, daß ein Einkommen von 120,000 Mk. jährlich erforderlich ist, um einen Thalermillionär vorzustellen, so giebt es solcher Thalermillionäre in Berlin 426. Ihre Zahl ist aber seit dem Vorjahr nicht gewachsen, sondern hat sich sogar um 14 verringert. Mehr als 100,000 Mk. Einkommen besitzen in Berlin 555 Personen, gegen 569 im Vorjahr.

— **Im Salon.** Herr: „In Petersburg habe ich kürzlich einen furchtbaren Frost erlebt; wir hatten neunundzwanzig Grad." Dame: „Was Sie sagen! und waren das alles Kältegrade?"

— **Sie bläst ihm den Marsch.** Dame: „Pflegen Sie daheim auch Kammermusik?" Pantoffelheld: „Ja wohl, ich pflege — darunter zu leiden."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.